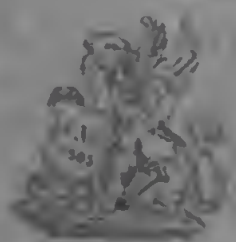
Heinrich der Erste,

der Städtegründer.

Poetische Erzählung in Bildern

von

Karl Weiß.



Leipzig.
F. A. Brockhaus.
1861.

1

11522.a

3

Heinrich der Erste,

der Städtegründer.

Motto:

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich und nicht Preußen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer,
Wir wollen Deutsche heißen!
Als echte deutsche Brüder
Hau'n wir die Räuber nieder,
Die unsre Ehr' zerreißen.

Ernst Moritz Arndt.

BRITISH MUSEUM

Heinrich der Erſte,

der Städtegründer.

Poetiſche Erzählung in Bildern

von

Karl Weiß.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1864.

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Dem

Dr. Moriz Carriere

in München,

Professor an der Universität und Secretär der königl. Akademie der Künste daselbst,

dem Mann des Lichts,
dem Freund des Volks,
dem Lehrer der Nation,

der in seiner „Philosophischen Weltanschauung der Reformationszeit“ wiedergebar alle Wahrheit, die je der Menschengeist erkannte, in seinen „Religiösen Reden für das deutsche Volk“ hervorthat aus Irrthum und Bosheit den reinen Kern des Christenthums der Liebe und Vernunft, — der in seinem Buche „Gott, Gemüth und Welt“ sammelt die Sänger aller Völker zu einem Chor dem Gött-

lichen in Zeit und Ewigkeit, und in seinen „Vier Denkreden auf Lessing, Jean Paul, Schiller, Goethe“ diese Heroen deutscher Kraft leibhaftig werden lässet, — der in seiner „Aesthetik“ einen Tempel baut dem Genius des Schönen, ein Museum des Geistes dem Künstler und dem Laien, und in „Den Idealen der Menschheit“ uns emporträgt von Stufe zu Stufe in die lichten Regionen heiligster edelster Menschvollkommenheit, — der da tausendfach sorget in Wort und Spruch, in Lied und Schrift, daß die Wissenschaft werde That und Leben und der Mensch wahr, schön und gut

widmet diese Gesänge

der schlichte Bürger in Freundschaft und Bruderliebe.

Inhalt.

	Seite
Vorhalle deutscher Geschichte	1
Der Held	6
Die Karolinger	8
Otto der Erlauchte	11
Konrad von Schwaben	15
Ins Harzgebirge	20
Die Botschaft Eberhard's	23
Mechtildis	27
Die Wahl zu Fritzlar	31
Das erste Königswort	36
Gewitter und Sonnenblick	40
Die Zwiesprach vor Regensburg	47
Der Tribut	53
Das Vogelschießen zu Goslar	61
Die Hochzeit der Tochter	67
Die Heerschau	73
Die Probeflüge des Adlers	76
Der verweigerte Zins	79
Die Schlacht bei Merseburg	83

Digitized by Google

Seite

Die Heimkehr der Sieger 89
Der kranke König 94
Der Reichstag zu Erfurt 97
Heinrich's Tod zu Memleben 101
Unsterblichkeit 105

Digitized by Google

Vorhalle deutscher Geschichte.

Wenn sich im Hochgebirge der Nebel tiefer senkt,
In inniger Umarmung dem Berg die Quelle schenkt,
Da kommen aus den Schluften die Wasser all zu Hauf,
Es schwellen Bach und Flüsse zu stolzem Stromes Lauf.

Der Strom rollt auf im Meere, im großen Wogenkampf;
Bald deckt ihn Sonnenfrieden, bald düstrer Nebeldampf,
Bald steigt die Welle siegend, bald bricht ihr froher Muth
Im ewig gleichen Ringen der Ebbe und der Flut.

Als nun im deutschen Lande die Völkerwoge stieg,
Da zogen seine Horden hinaus zu Kampf und Sieg;
Sie bauten überflutend ein neues Vaterland,
Zerschmetternd, was sich wehrte, und stürzend, was da stand.

Was Cimbern und Teutonen im ersten Flug versagt,
Das hat der Longobarde mit Muth und Kraft erjagt;
Er hat mit deutschem Blute das fremde Blut gemischt,
Zur andern Weltenblüte Italiens Baum erfrischt.

Vom donnernden Hufschlage die Erde dröhnt und borst,
Als sie nach England zogen, der Hengist und der Horst;
Dort ließen sie sich nieder als königliche Saat:
Dem Erdensteuerruder das Volk der Kraft, der That.

Hinab durch Frankreichs Gauen zum Thal von Ronceval
Drang deutscher Schwerter Klingen, drang Roland's Waffenschall,
Da auf dem Kaiserthrone saß Karl so stark und groß,
Mit mächt'gem Scepter lenkend der Erdenvölker Los.

Geführt zum Heil'gen Lande vom stolzen Kaiseraar, —
Seht ihr sie eisern ziehen, die deutsche Ritterschar?
Als sie den Osten zwangen, war es im West noch Nacht,
Da haben sie den Funken des Lichtes heimgebracht;

Vom Recht und Licht die Flamme danach das Volk sich sehnt,
Als ahnend noch der Barde am Eichenstamme lehnt;
Frei wollt' es sein im Herzen, es blutete, es rang,
Bis ihm am Tag der Rache der Knechtschaft Fessel sprang.

O herrlich Meererbrauſen, wenn ſich die Wetter nahn
Aus ſchwarzen Tiefen ſteiget entfeſſelt der Orkan,
Wild ſtürzt er auf die Wolken trotz Blitz und Donner
Verjagt die finſtern Mächte und macht den Himmel r

Es klingt ſeit grauen Jahren ein Schlachtlied mit Ge
Aus Felſenſchlucht und Bergen vom Teutoburger
Gleichwie der Halm im Hagel ſank Romas ſtolzes He
Vor des Cheruskers Streichen, durch Hermann's Rac

Bei Keuſchberg an der Saale, o grauſe Melodei
Vor Augsburgs grünen Wällen, o wildes Schlachtg
Da glüht voll edeln Zornes Herrn Heinrich's, K
Kraft,
Da fraß der Ungarn Stärke das Schwert der Ritt

Schlachtſturmliedes drittes Brauſen gellt noch dur
und Ohr,
Wild ſchlug das Meer aufbäumend in heil'ger Wut
Als es mit Donnerſtimme Deutſchland dem K
ſang,
Und Welſchlands Rieſenſchlange auf Leipzigs Flur

Denn nicht umſonſt geſprochen ward uns das Gott
Uns ward der Chriſt aus Juda das Heil, der recht

Als Bonifaz es kündet, die Väter traten bei
Und ſchrieben in die Herzen: «Das Chriſtenthum
macht frei!»

Da ſtieg des Kreuzes Zeichen, die Kirche mit dem Bild,
Der Ritter nahm's mit Freuden und trug's an Schwert und
Schild,
Und Dichter, Maler, Bildner verſenkten es mit Luſt
Tief in der Männer Seele, in edler Frauen Bruſt.

Noch freuten ſich im Lande Herr, Pfaff und Knecht der Schrift,
Da kam von Rom die Zwietracht, der Bann, das Ablaßgift;
Das Volk ſah ſchwerbetroffen, das Volk ſah herzentzweit:
Ein Lügner war, ein Mörder nun Haupt der Chriſtenheit.

Aufging der Männer Seele in eines Mönches Mund,
Der groß und wahr und herrlich vor Reich und Kaiſer ſtund:
«Hier ſteh' ich, gottgewaffnet, und anders kann ich
nicht!» —
Die Geiſterfeſſeln brachen, Tag ward es, Tag und Licht.

Oft trägt im glühnden Buſen den Sturm das Morgenroth
Die Wahrheit mußte kämpfen auf Leben und auf Tod,
Bis daß lavinenmächtig das Reich wuchs: Gottes Ruhms,
Der Liebe und des Friedens, des freien Menſchenthums.

Zwei goldne Sterne thronen am Thor der neuen
Joſeph und Preußens Friedrich in hoher Eini
Zwei Bürger=Geiſtesfürſten im ſchönſten Eintrac
Wie ſtrahlen Goethe, Schiller ſo herrlich, Han

Was Tauſende von Jahren in Kampf und Dran
Heut ſehen wir's im Lichte, im Banner, hochentro
Der Zeiten Woge brauſet: Der Lüge ew'gen Krie
Durch Nacht und Todesgrauſen friſch, frei, fro
zum Sieg!

Der Held.

Des Lichtes volles Glühen strahlt aus ein Tröpflein Thau,
Vom leuchtenden Krystalle das ganze Himmelsblau;
Wie einem Augenblicke das All zur Schau gestellt,
Erglänzt in einer Seele die ganze, weite Welt.

Der Blume Art und Wesen ruht in dem Blütenstern;
Des Bodens Kraft und Güte preist laut ein Samenkern:
So ist des Volkes Weise, sein Sinn und seine Art
Im Strahlenbild des Helden gar herrlich offenbart.

Was ist des Helden Größe? Was hält ihn ewig neu?
«Des warmen Herzens Güte und der Gesinnung Treu!»
Der Kern von seinem Wesen war echt und rein wie Gold,
Er hat für Volk und Brüder das Herrlichste gewollt.

Des Helden andre Zierde, der zweite Ehrenhort
Iſt das fürs Recht geſprochne, vollwicht'ge Manneswort;
Das Wort voll Kraft und Stärke, am Himmel wird's ein Stern,
Ein Leitſtern dunkler Nächte bis in die Zeiten fern.

Die Treu ward ſchon gebrochen, verhallend ſtarb ein Wort,
Doch unvergänglich lebet die That des Edeln fort;
Sie wallt ins ew'ge Leben, ſie wogt im Lebensmeer,
Sieghaft bewehrter Ritter im großen Geiſterheer.

Der Ströme abgedämmet, der Wälder ſeitwärts bog,
Der Städt' und Burgen baute und Ritter ſich erzog,
Der Stamm und Völker einte: der lebt im Sonnenglanz,
Dem Heinrich weiht der Enkel den vollen Ehrenkranz.

So ſteige aus der Quelle, du alter Geiſterſchwan,
In dem, was du geſchaffen, in dem, was du gethan;
Zeig', was die große Seele zu aller Zeit vermocht
Und nimm den Kranz der Treue, wie ihn die Liebe flocht.

Die Karolinger.

Es zeugt Natur, die Mutter, den ersten, großen Mann
Und stellt ihn dem Geschlechte als leuchtend Bild voran;
Sie gibt das große Muster und zeigt dem späten Tag,
Was Lust und guter Wille, was Muth und Kraft vermag.

So schuf sie Karl den Großen, den wackern Frankensohn;
Nun saß zum ersten male ein Fürst auf Deutschlands Thron,
Der schlang um alle Marken ein einzig großes Band,
Und deckt mit Einer Krone das ganze Abendland.

Weit über Thal und Berge zum fernsten Wüstensaum
Streckt seine Zweigesscepter der königliche Baum;
O, daß er ewig blühte in seiner Herrlichkeit,
Daß er das Reich beschirmte bis in die fernste Zeit!

Digitized by Google

Der Kaiſer ſchied! Da welkte der Kränze Glanz und Pracht,
Hoch ſchwoll empor die Sorge, ſchwarz brach herein die Nacht;
Zuletzt vom ſtolzen Stamme ein Zweiglein ſeufzt im Wind:
Um Deutſchlands Größe weinend ſtarb Ludewig, das Kind.

Als ſie nun alle ſchliefen, die Kaiſer in der Gruft,
Da machte der Vaſalle dem dreiſten Willen Luft:
Im Reich die ſtarken Männer ſahn keck und kühn ſich um:
«Wer iſt der Herr, der Meiſter?» «Wohlan, wir ſtreiten drum!»

Daß ſo die deutſche Krone von ihrer Höhe ſank,
Die Völker ſahn's mit Schmerzen, ingrimmig ſah's der Frank;
Aufſprang in ſeinen Bergen der Sachs von ſeinem Herd:
Die goldne Kaiſerkrone iſt uns ein Beſſres werth!

Und jeder Mann im Herzen ſprach aus das ſchöne Wort:
Dem Volk ſind Kron' und Scepter des Rechts, des Lichtes Hort!
Das Volk erſehnt den Herrſcher, deß Arm voll Kraft und Mark;
Es will den echten Führer, in dem es ganz und ſtark!

Lieb' iſt ihm angeboren und Treue für den Herrn;
Dem Würdigſten die Krone, ihm folgt ſich's leicht und gern!
Es ruht im deutſchen Weſen, daß man den Fürſten ehrt
Und wahrer Heldengröße leiht Herz und Arm und Schwert.—

Die Herzen waren einig, die Augen ſtrahlten hell,
Da ſie das Ziel erblickten! — — «Auf! Auf! Nach Sachſen ſchnell
Zu Otto dem Erlauchten, dem Mann ſo recht und wahr!»
So riefen tauſend Stimmen: «Bringt ihm die Krone dar!» —

Otto, der Erlauchte.

Mit ſilbergrauen Locken, mit langem, weißem Bart,
Auf hoher Stirn die Furchen der ernſten Lebensfahrt,
Die Brauen dicht beſchattend des Auges Feuerblitz,
Saß ſinnend Herzog Otto auf ſeiner Ahnen Sitz.

Wol einſam ſaß der Alte dort auf der Väter Schloß,
Seitdem ſein Weib geſchieden, ſtieg er nicht mehr zu Roß; —
Wär' Heinrich nicht geblieben, der vielgeliebte Sohn,
Was nützte ihm das Leben? Was ſollt' ihm noch der Thron?

Da ſchallt's durch Thor und Zwinger von ſchwerer Roſſe Tritt;
Durch weite Hallen dröhnet gewicht'ger Männer Schritt;
Der Wahlſchaft Häupter nahen im reichen Feſttagsſchmuck
Und reichen ihre Rechte zum deutſchen Händedruck.

Der Alte beut Willkommen mit Würde und mit Kraft,
Der junge Herzog grüßet die ſtolze Ritterſchaft,
Die dehnt ſich aus im Saale und ordnet ſich mit Fleiß,
Dann tritt ein ernſter Sprecher vor aus der Fürſten Kreis.

«Den Gruß des Vaterlandes dem beſten, deutſchen Mann!
Vom Volke Kron' und Scepter, o Herzog! nimm ſie an!
Reich iſt die deutſche Erde! Kein Land kommt unſerm gleich,
Bewahrt mit ſtarkem Schilde ein edler Mann das Reich!» —

Der Herzog hört es ſtille. Das hat ſein Herz erfaßt.
Er blickt empor und ſeufzet, als drückt' ihn eine Laſt.
Ein Volk aus ſchweren Sorgen fleht an: Sei Schutz und Hort!
Er muß ſich lange ſammeln, eh' er ſich faßt ein Wort!

Er ſpricht: «Dank ſei euch allen! Dem Volk vor allem werth! —
Doch wißt ihr, was ihr fordert? Kennt ihr, was ihr begehrt?
Denkt ihr, was es bedeutet, ein deutſcher König ſein!
Ein Herr in Kraft und Wahrheit! Ein Schatten nicht, ein Schein!

«Kann man auch Länder bauen, eh' ſie ein Frieden hegt,
Wo Sturmflut allgewaltig den Grund von hinnen trägt?

Des Landes Erbfeind dräuet noch jährlich unſerm Stamm:
Wo ſtehen Schanz und Wälle? Wo iſt ein feſter Damm?

«Ihr ſagt: in unſerm Panzer! Ja wohl, ihr habet recht;
Doch wohnt in unſrer Mitte manch ſtolz und keck Geſchlecht,
Das hat zum Bruderkampfe gleich Schwert und Spieß gewetzt!
Wo iſt denn Ziel und Schranke der Ueberkraft geſetzt?

«Wär' er mit Fluß unfriedet, der weite, deutſche Gau,
Der ſtarre Fels geſprenget, dann käm' des Gartens Bau!
Den deutſchen Garten bauen, das wär' wol eine That!
Den Wein, den Fruchtbaum pflanzen und Korn und edle Saat!

«Und Burgen einzubauen und Städte, groß wie Rom,
Und Märkte in die Gauen und Schiffe auf den Strom,
Und Kirchen, Gott zur Ehre, und Schulen edelm Muth,
Daß jedes Kind ſchon wiſſe, was recht und ſchön und gut!

«O groß und herrlich Bildniß! O hocherhabner Blick!
Euch ſolches auszuführen, verſagt mir das Geſchick!
Wohl rollt in meinen Adern das Blut von Wittekind,
Doch bin ich morſch geworden, gebeugt von Sturm und Wind.

„Dem Feind den Damm zu bauen, zu roden deutſchen Wald,
Den Garten auszupflanzen, bin ich zu ſchwach, zu alt.
Was nützt euch guter Wille! Was frommt ergebner Fleiß!
Ihr braucht den Mann in Vollkraft! Ich, Otto, bin ein Greis!

„Laßt mich im kleinen Lande, ob es mein Arm noch ſchützt,
Laßt mich den Sohn erziehen, daß er vielleicht euch nützt!
Zieht hin mit meinem Segen nach Süd, gen Schwabenland,
Gelobet Konrad Treue mit Herz und Mund und Hand!“ —

Die Fürſten, tief in Schmerzen, beſtiegen ſie das Roß,
Die Brücke ließ ſich nieder, ſie zogen aus dem Schloß,
Zu Konrad, Herrn von Schwaben, ſie traten Mann zu Mann,
Der hörte Otto's Grüße; die Krone nahm er an.

Noch Jahre ſaß und Tage auf hohem Schloß der Greis;
Vor ſeinem Auge blühte Heinrich, das edle Reis;
Und als man ihn zum letzten zur ſtillen Ruhe trug,
Manch Herz, das treu dem Alten, in Hoffnung Heinrich ſchlug.

Konrad von Schwaben.

Ein Windbaum ſtand am Himmel, getrübt die Sonne ſank;
Der König lag zu Limburg im Schloſſe, ſchwach und krank;
Die Fürſten ſchritten leiſe und ſprachen unter ſich:
Wenn er nun käm' zu ſterben? und wenn er heut erblich?

Im Schloßhof gehn zwei Ritter, verſchlungen Arm in Arm:
«Schlimm ſieht es aus im Reiche! Ach! daß ſich Gott erbarm'!
Was hat Konrad getrieben, daß er die Krone nahm?
Was hat er uns gegeben, ſeit er zur Herrſchaft kam?»

Wol traurig klagt der eine: «Sein Reich war Haß und Zank;
Daß Otto ihn erhoben, das wußt' er ihm nicht Dank;
Er mocht' ſich mit dem Alten, dem Vater nicht verſtehn,
Dem wackern Sohne Heinrich verſagt er Erb und Lehn!»

Drauf sprach der andre zornig: «So kriegt er seinen Lohn,
Die tapfern Sachsen trieben mit Schanden ihn davon;
Weh! wer die kühnen Männer aus ihrem Frieden schreckt,
Ihr Herzog ist ein Löwe, wenn er zum Kampf sich reckt!»

Mit einer Thrän' im Auge ruft Herr vom treuen Stein:
«Daß unsre besten Stämme sich zürnen und entzwein, —
Vergießen muß der Bruder des eignen Bruders Blut,
Das macht mir grimme Schmerzen, das bringt mich fast zur Wuth!»

«Das ist der Fluch des Landes», spricht Kurt vom schroffen Eck:
«So bleibt der gier'ge Wende der Grenzen Angst und Schreck;
Drum ist der stolze Ungar des Raubs, des Siegs gewiß,
Weil ihn vereinte Stärke nicht längst zertrat, zerriß.

«Doch glaubt, es ist dem König im tiefsten Herzen leid,
Daß er das Reich vergeudet, miskannt der Herrschaft Zeit;
Zerknirscht klagt er dem Priester in der vergangnen Nacht,
Wie es ihn quält und schätzet, daß er auch nichts vollbracht!»

«So muß sich Alles rächen», versetzet jener drauf.
«Nun sandt' er eilends Boten davon im schnellsten Lauf,
Daß sie den Bruder bringen, den Herzog Eberhard,
Den will er heut noch sprechen in Aller Gegenwart!»

Sie reichen ſich die Hände: «Wie es auch kommen mag,
Wir bleiben treu verbunden auf einen beſſern Tag!
Wir kennen uns als Brüder! Wir ſtehen feſt, ob ſtill;
Der Herrgott weiß am beſten, daß er's gut führen will!» — —

— Da ſtürmet eine Rotte durchs Feld, die Gärten durch,
In ungeſtümer Eile hinein zur Kaiſerburg;
Die Schar iſt es aus Franken, Herr Eberhard voran;
Vom ſchaumbedeckten Roſſe ſpringt Knapp und Rittersmann.

Begrüßend kaum die andern, verſchmähend Trank und Mahl,
Sie ſchreiten miteinander zum König in den Saal;
Die Fenſter ſind verhangen, der Raum iſt matt erhellt,
Beim Feuer am Kamine, iſts Krankenbett geſtellt.

Der König athmet leiſe, ſchaut ſchon ins offne Grab;
Der Biſchof ſitzt zur Rechten mit goldnem Hirtenſtab,
Herr Eberhard in Schmerzen zu Konrad's Seiten ſteht,
Der iſt ſo ganz verſunken in Trauer, in Gebet.

«Herr Bruder! Es will enden! Bald iſt mein Leben aus!
Laß mich bei dir beſtellen das Reich und auch das Haus!
Des Heimatlandes Frieden vertrau' ich ruhig dir,
Du wirſt in Ehren tragen des Schwabenſtamms Panier.

«Mich trieb im Kreis der Tage manch ſchweres Misgeſchick;
Ach! Eines trübt vor allem des Lebens letzten Blick;
Daß ich für deutſche Ehre und Stärke nichts geſchafft,
Das martert meine Seele und zehrt die letzte Kraft!

«Daß ich das noch im Tode, im Sterben beſſern kann,
Hilf mir dazu als Bruder, hilf auch als deutſcher Mann.
Die deutſchen Völker fallen, ein Raub dem ſchnöden Feind,
Wenn ſie nicht Heldengröße für alle Zeit vereint.

«Feind war uns zwar der Sachſe; wohin er ſchlug, es traf;
Er nahm uns tags die Freude, nachts raubt' er Ruh' und Schlaf:
Doch wie wir uns getroffen, hochedel blieb er, grad,
Nun ſei mit ihm Verſöhnung des Lebens letzte That.

«Der beſte Mann im Reiche iſt Heinrich, Otto's Sohn;
Er nur, er ganz alleine, verdient den deutſchen Thron;
Im Geiſte groß und bieder von Kraft und Willen ſtark,
Wird Deutſchland er verwalten wie ſeine eigne Mark.

«Bald kommt die ſchwere Stunde, daß ich nun ſcheiden muß,
Dann bring' dem Sachſenherzog Konradens Friedensgruß,
Bring' ihm die heil'ge Lanze, bring' Scepter ihm und Schwert,
Den alten Königsmantel, — ob er's auch nicht begehrt.

»Er muß zu Ehren bringen Deutſchland, zu Ruhm und Macht,
Er wird das Banner ſchwingen in Glanz und hoher Pracht;—
Mein Bruder! kniee nieder! daß du mein Leiden ſtillſt,
Und linderſt meine Leiden, ſo ſchwöre: daß du willſt.«

Der König beugt ſich über, der Herzog kniet und ſchwört;
Er ſpricht mit feſter Stimme, daß es ein jeder hört;
Der König hat's verſtanden; die Seele wird ihm leicht,
Wenn nun befreit vom Staube ſein Geiſt zum Himmel ſteigt.

Er ſchließt das müde Auge, ſchläft ein zu Fried' und Ruh',
Der Bruder kniet am Lager, der Prieſter tritt herzu;
Die Fürſten rings im Saale, die Herren tragen Leid; —
Am Horizonte dämmert das Glück der neuen Zeit.

Ins Harzgebirge!

Das war dem Sucher Freude, wenn er im Wüſtenſand,
Im öden Steingerölle die gute Pflanze fand;
Er grub ſie aus bedächtig, nahm Wurzel mit und Herz,
Zog Heil aus ihren Säften für tiefſter Wunden Schmerz.

Dem Wandrer iſt's ein Segen, wird ihm auf ernſter Fahrt
Auf nachtbedeckten Wegen ein Sternlein offenbart,
Das ſchauet klar vom Himmel trotz Sturm und Wolkenwahn,
Und führt ihn ſicher weiter auf ſeiner Pilgerbahn.

O folg' mir, deutſcher Bruder, hinaus aus Zank und Streit,
Laß ſie dir freudig zeigen, die Schätze alter Zeit:
Die Pflanze mit der Blüte in Roth und Gold gemalt,
Den Stern im Silberglanze, der uns ſo freundlich ſtrahlt.

Siehſt du die fernen Berge? Sie ſtehen ernſt und ſchwarz,
Wie ſtillverſchwiegne Wächter! — Das iſt der alte Harz!
Vom großen Schöpfungsſpiele ein letzter Rieſenball,
Des Sachſenvolkes Wiege im Schloß mit Thurm und Wall.

Mag er ſich herrlich zeigen, wenn wir ihm wandernd nahn,
Erglänzend Thal und Höhen, verklärt der Felſenzahn!
Im Wetter, Sturm und Regen iſt dort ein böſer Gang,
Die Flut auf allen Wegen und Sturz von jedem Hang.

Hüllt er in Dampf und Nebel den Fuß, die Scheitel ein,
Die Wälder dicht in Wolken, ein Quell aus jedem Stein
Langſam verdroſſen klagend aus jedem Fels ein Born,
Die Bäche Unmuth ſchäumend, der Fluß ergrimmt in Zorn:

Dann zeigt er uns im Bilde ein Volk, tyrannbeſiegt,
Auf deſſen Haupt und Schulter der Schmerzen ſchwerſter liegt,
Wo aus gepreßten Thränen die Glut im Herzen kocht,
Daß ſeine beſten Güter geraubt und unterjocht.

Doch wenn der Wald die Wolken, die Nebel niederſchlug,
Enthüllt ſich unſerm Auge der Blick zu höchſtem Flug:
Die Berge ſtehen golden in milder, blauer Luft,
Aus ſtillen Thälern wallet ein ſüßer Opferduft:

Wie wenn ein Volk zufrieden ſich ſeines Lebens freut,
Im ernſtbewußten Streben alltäglich ſich erneut,
So in ſich ſelber ſelig froh auf zum Himmel ſchaut
Und an dem Guten, Schönen und Rechten weiter baut.

Erhabner Brocken-König! Haupt vom Gebirgeskamm!
Du biſt fürwahr die Krone von einem edeln Stamm!
Wie dich die treuen Berge, trägts Volk den Herrn empor,
Der ihm in Lieb gehalten, was er im Ernſt beſchwor.

Wär' nur der Harz die Pflanze, die uns erquicken ſoll,
Daran im Urweltglühen der Berg als Stamm erſchwoll,
An dem die Zweig' und Aeſte in ew'gem Immergrün
Sich fort und fort verjüngend ſeit tauſend Jahren blühn?

Die Pflanze iſt lebendig. Der Harz ſpricht als ein Buch,
Die Thäler ſind die Seiten, geſchrieben ſteht genug,
Die Sagen, die Geſchichte thun auf die Zeiten fern
Und geben ſie Gedichte: ſie geben auch den Stern!

Auf denn mit mächt'gen Flügeln gefeites Trappenroß
Trag' über Thal und Berge uns in das Wolkenſchloß:
Ihr längſtgeſchiednen Geiſter, ihr Ritter! kommt herauf!
Herauf, du großer König! Mein Harz, o thu dich auf! —

Die Botschaft Eberhard's.

Von Bergen hoch umschlossen liegt dort ein enges Thal,
Der Urwald rings vergoldet vom Frühlingssonnenstrahl,
Das Bächlein leise rauschend durch Wiesenblum und Lauch,
Der Pfad hinan sich windend durch Buschwerk, Baum und Strauch.

An sichrer Felsenecke, von Zweigen das Gefach,
Hängt friedlich eine Hütte, mit Moos verwahrt das Dach,
Davor liegt nun erschlagen, die Brust mit Laub bedeckt,
Des Waldes mächt'ger Riese im Blut dahingestreckt.

Das Wild umstehn im Kreise: der Ritter Eisenhart,
Der Fürst Gero vom Thale, — Knapp', Hund und Waldeswart;
Der starke Herr inmitten mit gelbem Lederwams,
Das ist der Herzog Heinrich, der Fürst des Sachsenstamms.

Das iſt ein ernſtes Auge, womit er niederſchaut,
Darüber ſich die freie, gewölbte Stirne baut,
Die kühne Adlernaſe verkündet hohen Sinn;
Mit dichtem, ſchwarzem Barte bedeckt ſich Lipp' und Kinn.

Das ſtrenge Herrſcherantlitz wird jetzt im Sprechen mild:
«Vom Schaft die Bruſt zerbrochen ſank hin das edle Wild!»
Und dann mit bitterm Lächeln ruft er: «Vielglücklich, wer
Könnt' jeden Feind ſo treffen mit ſtarkem Racheſpeer!

«Da ſtehen wir und jagen und ſorgen für das Haus,
Derweilen ſieht's im Reiche ſo öd und traurig aus;
Da brennt der alte Hader, der ſchnöden Haß bewehrt
Und Bruder gegen Bruder zu blut'gem Kampfe kehrt.

«Als muntre Vogelfänger denkt uns der Bauer nur,
Wenn wir die Urfehd ſchwören dem Eber und dem Ur;
Gäb's ſonſt zu thun, zu ſchaffen, was wär' man froh und flink,
Nun muß das Weidwerk ſtärken, erfreun der kleine Fink! —

— «Doch horch! War's Roſſes Wiehern? Hör' ich nicht Hufes Schall?
Iſt's ein verwegner Räuber eidbrüchig ein Vaſall?
Holla! ihr Weidgenoſſen, die Axt, das Schwert heraus,
Und wer ſich feindlich nahet, beſtehe blut'gen Strauß!»

Jetzt rauscht es in den Sträuchen. Hoch auf aus grünem Busch
Taucht eines Rosses Mähne, ein weißer Reiherbusch.
Ein festgeschmückter Ritter? — «Es ist mein Widerpart!»
Spricht Heinrich, stillerglühend: «Was will der Eberhard?»

Der, mit gewalt'gem Drucke, wirft um sein Pferd im Nu;
Das Schwert, die Speere sinken, er stürmt auf Heinrich zu:
«Gott grüß Euch, edler Herzog, ich traf Euch nicht zu Haus,
So ritt ich stracks zum Walde, zum Vogelfang heraus!»

Er faßt mit Eisendrucke den Sachsen bei der Hand:
«Herr Bruder! Meine Botschaft gilt unserm Vaterland!
Der König ist gestorben, das Reich steht arm, verwaist,
Kein Haupt ist, das die Glieder sich wieder sammeln heißt.

«Nun ist im Deutschen Reiche nur noch ein einz'ger Mann,
Der's wieder fest vereinen, der es erhalten kann,
Der bringt zu Ehr' und Ruhme das deutsche Reichspanier,
Und dieser einzig Eine: Herr Herzog! das seid Ihr!

«Auf seinem Sterbebette war's Konrad's letztes Wort:
‚Geht hin zum Sachsen Heinrich! Wählt ihn zu Schutz und Hort!'
In seiner letzten Stunde nahm er von mir den Schwur:
‚Du nimmst die deutsche Krone und bringst sie Heinrich nur!'»

Der Herzog hört's erbebend; er reißt das Schwert empor:
«Der Fürſt ſoll nimmer zaudern, den ſich ein Volk erkor!
Zu lang ſchon auf dem Lande lag Druck und Schmach der Nacht;
Ich bin bereit zum Werke und hoff's, mit Gott, vollbracht!

«Wohl kenn' ich alle Sorgen, wenn mich der Purpur ſchmückt,
Auch kenn' ich voll die Schwere, womit die Krone drückt;
Ich hab' ſie nicht erſehnet, doch nehm' ich beide gern
Und werde ſie verwalten zur Ehre Gott, dem Herrn!»

Da fliegt der Franken Bote dem Heinrich an die Bruſt:
«Ihr ſeid der Mann der Stärke! ich hab' es wohl gewußt!»
Und alle Ritter fallen mit Mund und Herzen ein:
«O Heinrich, deutſcher Kaiſer, auf ewig ſind wir dein!»

Sie heben ſich zu Roſſe. Heim kehrt der frohe Zug.
Ein Adler in den Lüften ſchwebt vor mit ſtolzem Flug,
Der Eberhard zur Seiten dem König, ſeinem Herrn,
Rings tauſendfacher Jubel: Heil Heinrich, Heil dem Stern!

Mechtildis.

So ſtrahleſt du denn wieder, du treuer Abendſtern,
Und hältſt den Sturm im Zaume und hältſt die Wetter fern;
Die Sonnenflammen ſanken, der Mond im Silberkreis,
Nun willſt du Wache halten im himmliſchen Geleis?

Und ſtiller wird's auf Erden und dunkler wird's im Raum;
In Eines ſchmilzt zuſammen Berg, Feld und Strauch und Baum;
Vom Sternenhintergrunde hebt ſich das Schloß voll Kraft
Und ragt mit Wall und Thürmen empor ſo geiſterhaft.

Zuletzt im Ritterſaale ſind alle Lichter aus;
Der Friede Gottes ruhet voll überm Fürſtenhaus;
Der Wirth bracht' ſeine Gäſte ins Himmelsbett zur Ruh':—
Du letztes Licht im Erker, wem ſtrahlſt, wem leuchteſt du?

Das Lämplein ſtrahlt Mechtilden, die des Gebieters harrt,
Der ſchon die fliehnde Stunde zu Ewigkeiten ward;
Sie hat ihn nicht geſehen, ſeit daß der Tag verſchied,
Und betet doch ſo gerne mit ihm das Abendlied.

Was ſich im Wald begeben vernähm' ſie gern genau
Aus ihres Heinrich Munde, die königliche Frau.
Drum lauſcht empor das Auge und fragt und ſpäht und ſchaut;
Sie horcht auf jedes Rauſchen und deutet jeden Laut.

Da endlich hallen Schritte und nahen nach und nach:
Der Gatte freudenſtrahlend tritt ein in ihr Gemach.
Den beſten Mann erblicken, o ſelig Frauenlos!
Er küßt ihr Stirn und Wange, zieht ſie auf ſeinen Schos.

Von Eberhard erzählt er, wie der vom Pferde ſprang,
Wie ihm des Franken Rede tief in die Seele drang,
Von männlicher Verſöhnung, von Konrad's Schmerz und Gram, —
Zuletzt, doch ernſt, bedächtig, wie er die Krone nahm.

« Und daß ich ſie genommen », ſpricht er, « was ſageſt du,
Du meines Tags Gefährtin, du Weib voll Lieb und Ruh'!
Den Schritt zu Freud und Leide, zur Ehr' und Dornenbahn, —
Hab' ich in deinem Sinne und Herzen ihn gethan? »

Die Frau gönnt einer Thräne den freien vollen Lauf,
Sie ſpringt von ſeinem Schoſe, ſie ſtehen beide auf;
Klar ſtrahlt ihr mildes Auge wie heller Sonnenſchein,
Süß fließt das Wort vom Munde wie holder Lebenswein:

« Ich bin des Volkes Erſte, die huldigend dir naht,
Ich grüße dich als König! Ich ſegne deine That!
Fürwahr! ich ſeh in allem des Himmels Fingerzeig;
O, nimm in Gottes Namen die Krone und das Reich!

« Wenn dann der Purpurmantel dich, hoher Herr, umfängt,
Das Volk ſich tauſendſtimmig vor dem Balkone drängt,
Im Glanz des goldnen Thrones, in Glück und Sonnenſchein
Will ich auf deinen Pfaden der gute Engel ſein!

« Wenn dich der Krone Reifen des Tages wund gedrückt,
Manch heißerſehntes Hoffen das Schickſal fern gerückt, —
Wenn ſchwere Sorge brennend dir überm Haupte ſteht:
Sei von der Gattin Liebe der Schmerz ſo leicht verweht!

« Selbſt in des Kampfes Schrecken, in das Gewühl der Schlacht
Will ich dir treulich folgen, tief in des Unglücks Nacht.
Dem wilden Kriegsgetümmel entnehmt dich einſt mein Arm
Zum Glück am treuſten Herzen, zur Ruhe, ſanft und warm! »

In seiner Seele glühet ein doppelt Morgenroth:
«Das ist die rechte Liebe, die Treue bis zum Tod.
Der Spruch von deinen Lippen ist mir ein Himmelsgruß!
Nimm hin in Gottes Namen des Dankes heißen Kuß!»

«Noch einen Abendsegen! Gut' Nacht und süße Ruh'!» —
Sie führt ihn in die Kammer, sie deckt ihn sorgend zu.
Im hohen Erkerfenster erlischt das letzte Licht,
Als schon das erste Grauen aus fernem Osten bricht.

Auf seinem Ruhebette lag Heinrich lang noch wach!
Er dachte ins Zukünft'ge, er schaut Vergangnem nach.
Wie's Sternenheer am Himmel im hochgeschwungnen Ring
Manch herrlicher Gedanke durch seine Seele ging.

— — Nun strahlst du, Stern vom Abend, als schöner Morgenstern!
Du hast die Nacht geleuchtet und wachtest treu und gern,
Sei uns der Silberschlüssel ins glühnde Sonnenthor
Und führe uns den König im Morgenroth empor! —

Die Wahl zu Fritzlar.

Von lauterm Sonnengolde der volle Strom durchglüht,
Auf klaren Kieſeln rollend, von Bäumen überblüht,
Wie er in Frieden wallend, das Ufergrün beſpült:
So iſt ein Bild vom Volke, das frei und froh ſich fühlt

Am heitern Sommermorgen im friſchen Lindenwald,
Wo tauſendfach Geſumme aus Zweig und Blüten ſchallt,
Wo jede Biene freudig nützt kurzen Blühens Friſt:
Das iſt ein Bild vom Volke, das in ſich ſelig iſt!

Das Volk braucht wahrlich wenig, ſoll es zufrieden ſein:
Gerechtigkeit zum Leben, der Liebe Himmelsſchein,
— Den Mann, der edelmüthig es vor dem Feinde ſchützt;
Möcht' es nur keiner kränken, wo es ſich ſelber nützt.

Den König will es lieben aus eignem Herzensdrang,
Freiwillig will es geben, doch haßt es jeden Zwang;
Ein einig Volk von Brüdern, dem Vater zugewandt,
Das iſt der Menſchen Meinung, das iſt der Wunſch im Land.

Wenn ſo aus jedem Herzen die heil'ge Flamme ſchlägt,
Daß jeder einzeln feurig ſein Theil am Ganzen trägt:
O ſegensreiches Leben des Volkes um den Thron,
Da haben wir auf Erden den Himmel ſelber ſchon. —

O fröhliches Gewimmel zu Fritzlar auf dem Plan,
Der Knappe macht dem Ritter, der Herr dem Grafen Bahn,
Der Edle beugt ehrbietig ſich vor dem Erzbiſchof,
Ins laute Volksgetümmel miſcht ſich der Fürſten Hof.

Dort naht noch eine Rotte, der Führer hoch zu Pferd,
Das Fußvolk iſt mit Lanze, mit langem Schild bewehrt;
In weitem Kreiſe ſtehen die Fahnen aufgepflanzt,
Im Zelt der Junker würfelt, der Reiter zecht und tanzt.

Jetzt rufet die Trompete! Schnell löſt das Knäul ſich auf;
Das gibt ein munter Rennen, das wird ein flinker Lauf;
Die Heereshaufen ſammeln ſich im bezirkten Raum
Und ſtehn bis tief hinunter zum bunten Wieſenſaum.

Frei steht die Fürstentafel inmitten in dem Ring,
Die man mit Gold und Scharlach, mit weichem Sam
behing,
Dran setzen sich die Grafen des Lands, der Kirche Her
Den Sachsenherzog Heinrich führt Bischof Herigern.

Die hohe Tafel kränzet bei dreißig, vierzig Schritt,
Das Heer der Lehensmänner, wie es zum Wahltag ritt;
Dreimal in die Trompete stößt noch der Reichsherold.
Still wird's! Man hört das Blättlein, das fort im San
rollt.

Seht Eberhard von Franken! Wie frei, wie kühn er schaut
Er steigt von seinem Stuhle, er rufet überlaut:
„Wohledle Herrn und Fürsten, ihr kamet allzumal
Zu Lieb' dem Deutschen Reiche, zu neuer Königswahl!

„Der Konrad ist geschieden! Verwaist ließ er das Reich,
Doch gab er vor dem Tode den rechten Fingerzeig;
In ernster Scheidestunde war es sein letztes Wort:
‚Der Sachsenherzog Heinrich sei Deutschlands
Schutz und Hort.'

„Schau ich mich um im Kreise, ist Heinrich just der Mann,
Der uns zum Heil gereichen, der uns erheben kann;

Er iſt der Mann der Stärke, der Mann von Kraft und Luſt
Mit einem deutſchen Herzen in einer deutſchen Bruſt!»

Da fallen aller Augen mit hellem Freudenſtrahl
Hin auf den Herzog Heinrich, den erſten Mann der Wahl,—
Der ſchauet auf beſcheiden und ſpricht nur vor ſich hin:
«Er macht mich vielmal beſſer, als ich im Grunde bin!»

Von Mainz der Oberprieſter ſpricht: «Trau' ich meinem Ohr?
Lobt uns der Frank den Sachſen, dem er einſt Rache ſchwor?
Das muß ich laut bekennen, wenn ihn der Feind verehrt,
So iſt der Freunde Stimme Herr Heinrich doppelt werth!»

Die Fürſten winken freudig, ſie bieten frei die Hand:
«Sei Heinrich deutſcher König! Schütz' uns das Vaterland!»
Der Herzog ruft's dem Ritter, der Herold trägt's ins Heer,
Empor rauſcht heller Jubel wie ein erbrauſend Meer.

Die Feſttrompeten ſchmettern, Poſaunen fallen ein,
Der Krieger Waffen rauſchen, die Pauken wirbeln drein,
Von jedem Heereshaufen wird das Panier geſenkt,
Und Fahnen ſind und Hüte hoch in die Luft geſchwenkt.

Fürſt, Graf und Ritter ſchütteln noch einmal ſich die Hand,
Sie knüpfen alle freudig ſich in das große Band, —
Indeſſen in Gedanken verſunken Heinrich ſteht
Und ſtill vom Herrn der Welten den Segen heiß erfleht.

Digitized by Google

Das erste Königswort.

Nichts gleicht des Volkes Jubel, das froh aus voller Bruſt
Aufjauchzet laut zum Himmel ſein Glück und ſeine *Luſt*,
Wenn es nun tauſendſtimmig dem edeln Herrn verſpricht,
Es kenne ſeine Rechte, es ehre ſeine Pflicht.

Das klingt wie Sturmesbrauſen und rauſcht wie Wogenſchlag,
Nur langſam kommt die Ruhe, die Ebbe nach und nach,
Still tönt noch lang im Buſen des Feſtes Glocke fort,
Wird auch ſchon leiſ' und leiſer der Männer freudig Wort.

Wol hat vor Fritzlars Thoren der Jubel ſich gelegt;
Wie ſtehen Volk und Fürſten im Innerſten bewegt!
Da ſchau! Vom ſammtnen Stuhle ſteigt Biſchof Heriger
Und ruft ſo laut hinüber: «O Heinrich, hoher Herr!

« Jetzt mag es dir gefallen, daß meiner Prieſter Schar
Zum Dome dich geleitet, zum feſtlichen Altar.
Die Salbung ſoll dir werden im Brauch der alten Zeit!
Die Kirche ſoll dich ſegnen in Pracht und Herr
lichkeit! »

Der König in Gedanken ſteht noch vor ſeinem Sitz,
Er hört des Prieſters Stimme, die trifft ihn wie ein Bli
Hat er des Herzens Bitten nicht eben Gott erzählt?
Hat Prieſterſchaft und Kirche, hat ihn das Vo
erwählt?

Die Kron' iſt Gottes Gnaden, auch wo das Vo
ſie gab;
Es ließ ſich Konrad leiten, Ludwig vom krummen Stab,
Doch Heinrich iſt kein König zu Dank der Geiſtlichkeit,
Schutz will er ſein und Schirmer von Allen weit und breit

Drum ſchaut er ernſt beſcheiden zum Kirchenherrn empor.
« Laß du für heute löſchen das Licht im hohen Chor!
Laß mich demüthig danken dir für der Krönung Pracht,
Mein Herz, es iſt zufrieden, wie Gott die Wahl vollbracht! »

Das war voll Kraft geſprochen das erſte Königswort,
Flugs liefs durch alle Reihen von Mund zu Munde fort,

Erquickend alle Herzen, gleich einem Labetrank,
Dies Wort voll Ernſt und Würde, demüthig ſtolz der Dank.

Vor allen freut's den Franken, den trieb's mit Ungeduld,
Der ſtand auch wol bei Heinrich am tiefſten in der Schuld
Hat ihn der Sachſenlöwe nicht Achtung einſt gelehrt?
Jetzt durft' er offen ehren ſein Scepter und ſein Schwert!

Froh drängen ſie zum König und heben feurig wild
Mit rieſenſtarken Armen ihn hoch auf breiten Schild:
Hinwogt dies Schifflein ſicher auf volksbewegtem Strom; —
Aufbrauſt erneuter Jubel wie Orgelklang im Dom.

«Hoch Heinrich! Hoch dem König! Glück, Heil der Majeſtät!»
Trompeten, Pauken klingen, das Banner grüßend weht;
«Dem König Lieb' und Treue!» vieltauſendſtimmig ſchallt's,
Wie Donner aus den Wolken, wie Sturmgebraus des Walds.

Viel tauſend Hände ragen zum Himmel hoch empor:
«Dem König Schutz und Hülfe, den ſich das Volk erkor!»
Und ſieh, durch Wolkenſchleier die Sonne herrlich bricht,
Als ob der Himmel ſelber das Ja und Amen ſpricht.

Der König ſchaut von oben in all die Herrlichkeit,
Er fühlt ſein Herz erbeben, die Bruſt wird ihm ſo weit;

Er ſchwört in tiefſter Seele: «Dem Volke Arm und Ha
Freiheit, der Einheit Größe dem deutſchen Vaterland!»

Wie ſtehen hoch und herrlich Fürſt, Volk in Eins geſcha
Die heiße Zähre rinnet in manchen Heldenbart,
Manch edel ſchönes Hoffen hinan zum Himmel ſteht
Fürs Wohl des großen Ganzen das feurigſte Gebet.

Gewitter und Sonnenblick.

Nur tief im Thal beim Brunnen iſt es noch friſch und kühl,
Auf Bergesgipfel lagert der Tag ſchon heiß und ſchwül;
Die Buchenwälder hüllet ein duftig Nebelmeer,
Und drohend hinterm Brocken ſteigt auf der Wolken Heer.

Den Berg hinunter ſchreitet der Maurer Werkgenoß;
Ganz liegt es nun vollendet das ſtolze Burgbergſchloß;
Der König kam gezogen von Fritzlar zur Mechtild,
Die ziert' im Ritterſaale die Wand mit Schwert und Schild.

Ein Schreiber ſitzt am braunen, geſchnitzten Eichenpult,
Am Bogenfenſter lehnet der Hausfreund, Abt von Fuld',
Im Saale ſchreitet Heinrich ernſt und gedankenſchwer,
Die Hände auf dem Rücken nachſinnend hin und her.

« Es muß mein Herz verdrießen, daß ſich der Baier ſtemm
Des Reiches guten Anfang der Schwabenherzog hemmt;
Sie woll'n den Eid nicht ſchwören und rüſten ſich zu Tru
Sei's um gekränkter Ehre, ſei es um Eigennutz.

« Ihr werdet mir verſiegeln, mein Freund und theurer Abt
Ich hab' nicht Luſt am Streiten und Freud' am Kamp
gehabt!
Noch einmal ſandt' ich Boten friedlich zu beiden aus;
O brächten ſie die Ruhe, die Eintracht mir nach Haus!»

Jetzt bleibt der König ſtehen. Die Streitaxt von der Wand
Nimmt er mit Feuerblicken und wiegt ſie in der Hand.
Er legt ſie ſchweigend nieder. — Da öffnet ſich das Thor,
Die ſchwarze Lieblingsdogge ſpringt ein, am Herrn empor.

Dem Thiere folgt ein Knabe, der ſchaut ſo friſch, ſo froh
Und ſtreckt die Hand entgegen, 's iſt Heinrich's Sohn, Otto!
« Laß Vater dir verkünden », ſpricht er, « was Eiſentraut,
Der Vogt, mir dort im Wadle ſoeben anvertraut. »

Der Vater ſetzt ſich nieder, und zwiſchen ſeine Knie
Stellt er den lieben Jungen, den gnädig Gott verlieh;
Er legt auf ſeine Schulter die eine treue Hand
Und löſet mit der andern das goldne Lockenband.

Digitized by Google

Des Knaben Wangen glühen wie Roſen an dem Strauch:
„Der Traut und ich durchſtreiften den Wald nach unſerm Brauch;
Von Sachſens Ruhm und Ehre erzählte mir der Vogt,
Von unſers Stammes Größe! — Mir hat's das Herz durchwogt.

„Da kam im Weiterſchreiten mir der Gedanke bei,
Was wol der Sachſen Herkunft, wo wol ihr Urſprung ſei.
Ich frug den Alten offen: Sag' mir, woher wir ſind?
Erſt ſchwieg er, faſt betroffen, und ſprach: ‚Du biſt ein Kind!'

„Dann aber ſagt er freundlich: ‚Das Volk hält es geheim:
Tief in vergangne Zeiten reicht unſers Lebens Keim,
Bis dahin, wo die Erde ein einz'ger Wald noch war,
Der Schos der Hinterberge den erſten Quell gebar.

„‚Wo fern im Hochgebirge der graue Harzfels liegt,
Durch dunkle Tannenwälder der Silberquell ſich ſchmiegt,
Da ſtieg aus klarem Bronnen der Sachſen Volk hervor
Und trug den erſten König Aeſchenus mit empor.

„‚Rings um die Kraft der Quelle — gar heilig war der Raum —
Stand ſanft und zart gefiedert manch edler, hoher Baum,
Dort auf den Blumen wuchſen, als Frucht und Blüten, traun!
Die holden Sachſenmädchen, die ſchönen Sachſenfraun!'

« Er ſprach ſo ernſt und würdig, ich hätte ſonſt gelacht,
Doch hab' ich mir im ſtillen noch vieles drob gedacht;
Ich ſann, was Gutes, Wahres in ſeinen Worten wär';
So ſucht' ich dich, mein Vater; was iſt wol an der Mär? »

Der Vater zieht den Knaben feſt an ſein Herz heran:
« Es iſt auf Erden vieles, was man nicht faſſen kann!
Die Sachſen ſind erſtiegen voreinſt auf Gottes Ruf,
Der Wald und Berg und Felſen, der Baum und Quellen
ſchuf.

« Und hätt' er uns geboren im Harzfelsbrunnen rein,
Wir müßten, wie die Wellen, ſo nutzbar kräftig ſein;
Wir hielten rein die Seele und friſch des Herzens Blut
Und wären, wie die Tropfen, urſprünglich klar und gut!

« Das deutet auf die Männer. Was nun die Fraun betrifft,
Wirſt ſchwerer du verſtehen der Sage Bilderſchrift;
Die Frauen ſind das Beſte, was auf der Erde blüht,
Drum muß man ſie verehren mit treulichem Gemüth.

« Und wie der Quell die Bäume mit ſanften Fluten letzt,
Daß grünen ſie und blühen, mit Trank die Wurzeln netzt,
An jedem neuen Morgen gibt ſüßen Labethau,
So ſoll der Mann einſt ſorgen fürs Wohl der liebſten Frau.

Digitized by Google

— « Da horch, wie in den Bergen der dumpfe Donner brauſt!
Bald kommt mit Schloßenſchauer der Sturmwind angeſauſt.
Du pflanzteſt Samenkerne! Geh, wahr' ſie vor dem Graus
Und trag' die jungen Töpfe herein ins ſichre Haus. » —

Und näher wogt das Wetter mit Blitz und Donnerſchlag,
Der König an dem Fenſter ſchaut in den grauen Tag.
Zwei wilde Reiter ſprengen noch juſt zum Thor herein,
Das müſſen wol der Baiern und Schwaben Boten ſein.

« Herauf, ihr Herrn, zum Saale! Heran den ſchmalen Stieg!
Was bringen mir die Ritter? den Frieden oder Krieg? » —
Der Regen ſchießt in Strömen mit Blitz und Schlag ins Thal,
Die Boten treten triefend, gebückt hereln zum Saal:

« Der Baier läßt Euch wiſſen, er ſchwöre keinen Eid »;
« Der Schwabe hält ſich muthig zu Kampf und Schlacht
bereit! »
« Sie laſſen beide wiſſen, ſie ſei'n ſich ſelber Schutz,
Sie ſchmähen deine Krone und bieten dreiſt uns Trutz! » —

Brauſt immer zu, ihr Wetter! Der König hört euch nicht!
Dem ſchwillt die Zornesader, dem glüht das Angeſicht;
Sein ſchwarzes Auge blitzet, und hoch emporgereckt
Hält er die Mannesrechte zum Himmel ausgeſtreckt:

« So höret denn, ihr Stolzen, die ihr das Reich zerwühlt,
Die ihr nichts von des Volkes gerechten Schmerzen fühlt, —
Die deutſche Größe opfert beſchränktem Aberwitz,
Euch Weltenherrſcher dünket auf Gottesgnadenſitz:

« Will Einer für euch ſorgen, ihr geht beiſeit und grollt.
Ihr mögt kein einig Deutſchland! Ich ſchwör' zu Gott, ihr ſollt!
Gemach, ihr edeln Vettern! Ihr dünkt euch ſtark und klug,
Ich will zu Boden ſchmettern den eiteln Selbſtbetrug.

« Ha! Felſen will ich ſchleudern auf euern ſichern Thurm,
Den Hochmuth will ich brechen, wie Fichten bricht der Sturm.
Arnulf und Burghard, beide, beug' nieder ich ins Knie,
Ich will ſie einig zwingen zum Wohl für uns, für ſie.

« So ſchreibet aus, Herr Schreiber, den Brief nach fern und nah,
Nach Sachſen und nach Franken und nach Thuringia,
Allüberall entfalten ſoll ſich der Heeresbann,
Vom Volke ſich verſammeln, was Waffen tragen kann.

« Dann ſei in heißen Schlachten der blinde Wahn bekehrt;
Was wir zum Heil erkannten erzwinge ſtark das Schwert.
Freund Abt! mit ſchwerem Herzen ſeh ich den Bruderkrieg,
Doch aus den Nächten dämmert der Tag, der ſchönſte Sieg! » —

Der König wird ſchon ruhig; er tritt auf den Altan;
Das Wetter iſt verbrauſet, die Sonne bricht ſich Bahn,
Die Wälder duften Balſam, da kaum der Sturm vorbei.
Der alte Brockengipfel hat auch das Haupt ſchon frei.

— — Das Waſſer ſchwillt zu Fluten; das Feuer zeugt den Dampf!
Kein Frieden ohne Ringen, kein Siegen ohne Kampf!
In heil'gem Zorn erglühen, — und doch vom Herzen mild:
Das iſt die Art des Königs, wo es das Große gilt!

Die Zwiesprach vor Regensburg.

Was steigt dort aus der Tiefe? Sind's Wälle, frisch und grün? —
Was schauet aus den Wällen? Sind's Thürme, keck und kühn? —
Was tönt von Wall und Thürmen? Ist's Kriegstrompetenklang? —
Was glänzt von Thurm und Mauern herab den Felsenhang? —

Das sind des Baiern Mannen, die Strom und Burg beschützt;
Das ist das Schloß am Regen, darauf sich Arnulf stützt!
Fest hinter Thor und Riegel, gewahrt von sicherm Wall,
Steht trotzig Herzog Arnulf, der störrische Vasall.

Weithin durch Buſch und Auen glänzt farbig Zelt bei Zelt,
Des deutſchen Königs Lager iſt rings im Kreis geſtellt;
Der Krieger Helme blitzen bis fern hinein zum Wald,
Und von dem höchſten Zelte des Reiches Banner wallt.

Aus Zelt und Hütt' erklinget der fröhliche Geſang,
Daß Heinrich's weiſe Milde den Schwaben ſchon bezwang;
Das Volk erſehnt mit Freuden den zweiten kräft'gern Schlag
Und preiſt in frohem Jubel voraus den Siegestag.

Da brauſt ein Haufen Reiter durchs Feld von drüben her:
Wie raſſeln Lanz' und Panzer, wie klingt die blanke Wehr!
Der erſte ſpringt vom Roſſe — ein Knappe nimmt den Zaum —
Geht harrend auf und nieder am Rain beim Eichenbaum.

Auch von der andern Seite ein Fähnlein trabt heran,
Voran ein ſchlichter Reiter! Wer iſt der ernſte Mann?
Mit ſchwarz und weißem Pelze iſt ſchmuck ſein Rock beſetzt
Er heißt die Seinen ſtehen, naht ſtracks dem andern jetzt.

«Ei! Herzog! So in Eiſen vom Kopf bis tief zum Fuß!
Der König bringt Euch ſelber den letzten Friedensgruß!
Ihm brennt's im tiefſten Herzen und ſeine Seele weint,
Sieht er den beſten Fürſten nun als des Reiches Feind!»

Digitized by Google

«Ich dank' Euch für die Grüße; mein König seid Ihr nicht»,
Der Herr im schweren Harnisch, der Herzog Arnulf spricht.
«Ihr habet mich entboten! Was gibt's, des Redens werth?
Beharrt Ihr auf der Krone, so bleib ich bei dem Schwert.

«Ich bin kein Schwaben Burghard; Ihr findet mich nicht feig!
Mein Herz schmilzt nicht von Worten, im Reden wird's nicht weich.
Der Baiern Ritter Stärke steht zu mir, Schutz und Hort,
Und Baierns Ruhm und Größe! Das ist mein Losungswort!»

«Doch sei es nicht dein letztes», entgegnet Heinrich ernst.
«Gott soll verhüten, daß du im Unglück Weisheit lernst.
Der deutsche Erbfeind lauert nur auf der Fürsten Streit;
Schon steht er an den Grenzen zu Raub und Mord bereit.

«Wer bricht das Bündel Pfeile verknüpft im Eintrachtsband?
Den einzeln abgelösten knickt leicht die list'ge Hand!
Was thut der Wolf der Heerde, wenn Roß zu Roß geschart
Ausschlägt mit scharfen Hufen, zertritt die falsche Art!

«So weit klingt deutsche Sprache, so weit hallt deutsches Wort,
Die Völker im Vereine und Fürst in Süd und Nord,

Das Vaterland im Herzen, die Schwerter in der Hand,
Wer wagt es anzutaſten, das freie deutſche Land!

«Horch! Wie der Strom im Frühling und wie der Sturm im März,
Rauſcht es durch unſre Stämme, zieht's durch der Männer Herz:
Kein Schwaben, Sachſen, Franken, kein Heſſen und bei Rhein:
In Kraft und Muth und Stärke, Ein Deutſchland ſoll es ſein!

«Erfaſſ' den Hochgedanken und nimm ihn in die Bruſt,
Geh auf im ganzen Volke, ſo groß wie ſelbſtbewußt;
Schmilz ein das Gold und Silber, wie es dein Herz auch trägt,
Dann ſei der Doppeladler dem Ganzen aufgeprägt!»

Der Herzog hört's erglühend, er wirft's Viſir zurück:
«Auch ich will Deutſchlands Größe, auch ich will Deutſchlands Glück!
Doch kann auch ich's beſchützen und halten Fried' und Ruh';
Zeug hab' auch ich zum König und bin ſo gut wie du!»

«Das will ich laut bezeugen!» fällt Heinrich feurig ein,
Es wär' kein beſſ'rer Herrſcher vom Lech bis hin zum Rhein;
Nun aber hat von beiden mich Gott und Volk erwählt!
Könnt' ich den Tag wol ſchänden, da man auf mich gezählt?

»Und ehrlich will ich's ſchwören, traf Euch, o Herr, die Wahl,
Ich war mit Stolz der erſte aus unſrer Fürſtenzahl,
Der ſich zu Arnulf drängte und beugte Haupt und Knie,
Der ihm in Lehenstreue den Arm, das Schwert verlieh!«

Der Herzog löſt am Panzer den ſchweren Eiſenknopf;
Er wirft das Schwert beiſeite, er nimmt den Helm vom Kopf;
In ſolcher Mittagshitze wird's unterm Panzer warm, —
Der Knappe nimmt die Schienen, die Bänder ab vom Arm.

«Wenn das iſt», ſpricht der Baier, «ſo iſt der Kampf mir leid:
So grüß' ich dich als König! Geendet ſei der Streit.
Ich will dir Treue ſchwören, ich ſtehe dir vereint
Im Rath als Freund und Bruder, als Kämpfer vor dem Feind!»

Sie reichen ſich die Rechte, umarmen ſich zum Kuß;
Die Kriegesvölker drängen herbei zum Friedensgruß;
Mit langverhängtem Zügel geht's dann zum Königszelt,
Da wird den beiden Fürſten das Brudermahl beſtellt.

Dort in der Burg am Regen aufthut ſich Thor und Wall,
Zum Himmel ſteiget rauſchend der Männer Jubelſchall:
Preis, Ehre, Heinrich! Arnulf! dem Sachs, dem Baiern gleich!
Heil, Heil dem Vaterlande; Heil, Heil dem Deutſchen Reich!

Der Tribut.

Schwarz liegt auf Thal und Bergen die Menſchenfeindin: Nacht;
Die Wälder drückt zu Boden die ſchwere Wolkentracht;
Der Nordwind raſt am Thurme und ſchnaubt ums Königsſchloß,
Noch lauter heult vorm Thore der Ungarn wilder Troß.

Doch iſt die Wuth vergebens, wohin der Sturm auch brüllt;
Die Brück' iſt aufgezogen, die Gräben ſind gefüllt;
Die Männer auf den Wällen ſtehn feſt und halten Wacht,
Trotz Hunger, Durſt und Wunden, trotz der verlornen Schlacht.

Im Schloßhof wehrt ein Feuer sich gegen Sturm und Wind;
Auf Stroh liegt mancher Krieger, deß Herzensblut verrinnt;
Der Priester mit dem Kreuze hilft aus dem frommen Sinn,
Und sorgend steht zur Seite die alte Schaffnerin.

Und mitten durch das Elend und durch des Sturms Gewalt
Geht, wie ein guter Engel, Mechtildens Lichtgestalt;
Hier gibt sie Trostesworte, da einen Labetrank,
Dem Kriegsmann dort ein Kissen auf harte Schmerzensbank.

Nach Kräften ist gelindert und, was sie kann, gethan;
Durch Waffen, Holz und Steine bricht sie sich mühvoll Bahn.
Sie eilt hinein zum Schlosse. Ach! ihre Seele bebt!
Dem Gatten neue Hülfe! Gott Dank, daß er noch lebt!

Er sitzt im düstern Zimmer so ernst und tiefgebeugt,
Sein Haupt neigt sich zur Erden, sein Aug' ist trüb' und feucht;
In einer weißen Binde trägt er die linke Hand,
Die wunde Stirne decket ein lindernder Verband.

Am Stuhl kniet weinend Otto; die Mutter tritt hervor,
Die Leinwand kühl befeuchtend, auflegend neuen Flor.
«Brennt sie noch sehr die Wunde? Sag an, o Vaterherz!»
Er spricht so still: «Mechtilde! denk' ich an meinen Schmerz?

«Daß ich den Tag verloren vor ihrer Uebermacht,
Daß meine beſten Sorgen ihr Spott verhöhnt, verlacht,
Ach! daß ihr Zorn die Meinen wehrlos zu Boden rennt,
Das iſt der Schmerz, das Feuer, das mir das Herz ver-
brennt!

«Schaut aus durchs Bogenfenſter, wenn euch der Blick nicht
graut,
Die Dörfer rings in Flammen, ſo weit ihr immer ſchaut!
Von tauſend Feuerzeichen der Himmel blutig roth,
Und bei der Brunſt der Fackel der Feind mit Mord und Tod.

— «Da horch! Was brauſt's im Hofe? Was tönt's herab
vom Thurm?
Iſt's Wuthgeſchrei, iſt's Drohen? Iſt es ein neuer Sturm?
Dumpf dröhnt es durch die Hallen! Jetzt dringt's den Gang
herauf:
Holla! die Fackeln höher! Reißt mir die Thüren auf!

«Den Helm gebt mir herunter! Das ſcharfe Schwert zur Hand!
Zurück Weib, Magd und Knabe! Ihr bergt euch in die
Wand! —
— Das ſind bekannte Stimmen? Iſt's Bardo nicht,
Siegfried,
Und Ulrich laut dazwiſchen und Kunz, der Waffenſchmied?

Mit ausgeſtreckten Schwertern, mit brennendem Kienſpan
Tritt ein die Schar der Streiter; ſo froh drängt ſie heran:
«Herr König, gute Botſchaft! Noch lächelt uns das Glück!
Wir bringen gute Beute vom Ausfall juſt zurück!

«Herein, du falſche Katze, du böſer Ungarhund!» —
Sie halten ihn am Kragen, am goldgeſtickten Bund,
Sie führen ihn ins Zimmer mit Stoß und manchem Schlag,
Den Häuptling, den ſie fingen, da unten, tief im Hag.

Die wilden Kämpen ſtehen das Schwert zum Stoß gezückt,
Der Ungarnfürſt lauſcht tückiſch und lauert, angſtgebückt:
«Herr König, Leib und Leben iſt wol in Eurer Hand;
Doch wehe! wenn ich ſtürbe und Fluch dem deutſchen Land!

«Ich bin des Ungarnkönigs Allnächſter! ſtark und groß!
Wird Euer Zorn mich ſchonen, kauft flugs mein Volk mich los!
Ihr möget gutbehalten, daß ich ein Fürſt wie Ihr!» —
Der König ſpricht mit Abſcheu: «Ihr ſeid ein wildes Thier!

«So bricht in unſre Höfe der Wolf mit Raub und Mord
Wie Ihr! Nicht Haus, nicht Hütte ſpart Ihr, nicht Gottes Ort,
Ihr ſchont nicht Greis, nicht Kinder und nicht das kranke Weib;
Ich will mit glühnden Zangen zerreißen Euern Leib!

«Fort, Männer, mit dem Räuber, hinab zur Unk' im Thurm,
Da mag er knirſchend wimmern und heulen mit dem Sturm;
Am hellen Tage werde das Los ihm, wie's gebührt!» —
Die Hände kreuzgebunden, wird er hinabgeführt. —

Kaum eine kurze Stunde, ſo ſtürmt's am äußern Thor:
«Herr Heinrich! Ungarns König erbittet ſich dein Ohr!» —
Sechs ſeiner Abgeſandten, das Antlitz bleich und fahl,
Bringt paarweiſ' angeſchloſſen die Wache in den Saal.

So kriecht die falſche Schlange, vorſichtig, falſch wie die;
Der König ſchaut's mit Ekel; er donnert: «Auf die Knie!»
Sie flehen: «Großer Herrſcher! gib unſern Fürſten frei!
Wir lohnen dir's mit Golde und Gaben mancherlei!»

Er ſpricht, die Stirn in Falten: «Der Fürſt iſt mir nicht feil;
Zum Lohn für Brand und Morden iſt Qual und Tod ſein Theil!»
Die Boten, händeringend, flehn: «Herr! Frag', was du willſt,
Der König wird's gewähren, wenn du ſein Sehnen ſtillſt!»

Da Heinrich das vernommen, brennt heißer ſeine Stirn,
Ein glühender Gedanke zuckt ihm durch Mark und Hirn;
Er heißt die Boten warten, er überleget fein,
Dann ſpricht er: «Den Gefangnen bringt wieder mir herein!»

Der Ungarnhäuptling nahet, tritt in den offnen Kreis,
Der ſchließt ſich eng und feſter auf königlich Geheiß;
Ernſt-milde ſpricht der König: «Vergeßt, Fürſt, erſten Zorn!
Zu tief ins Herz getrieben war uns der Rache Dorn.

«Ihr ſeid in meinen Händen; feſt hält Euch meine Macht;
Ein Wink von mir, verderben müßt Ihr in Thurmes Schacht;
Ein Wort: die Ritter kühlen an Euch gerechte Wuth,
Doch denk' ich wahrlich beſſer; ich ſpare Euer Blut!

«Schon hat der Ungarn König die Boten hergeſandt;
Er nennt Euch theure Stütze, Schmuck ſeinem Heimatland;
Euch aus der Schmach zu retten, that er ein hoch Gebot,
Er gibt mir, was ich frage, erlöſ' ich Euch vom Tod!

«So fordr' ich denn den Frieden! Müd' bin ich der Gefahr;
Ihr ſollt mir Ruhe laſſen bis in das neunte Jahr!
Wenn Ihr mein Land verwüſtet, wer iſt's, der's neu beſtellt?
Wenn Ihr den Bauern ſchlachtet, wer pflügt und baut das Feld?

«So ziehet heim als Freunde! Ich geb' Euch hohen Zins;
Mit jedem neuen Jahre erfreut Euch des Gewinns
Wir ſtellen Bürg' und Geiſel, die halten uns verwahrt,
Da bleibt auf beiden Seiten der Kampf, das Blut geſpart!»

Die Ungarn wechſeln Blicke; da iſt kein Widerſtand;
Froh einer nach dem andern ergreifen ſie die Hand;
Wie abgeſchoſſne Pfeile zwei Boten fliegen fort
Und bringen ihrem Herrſcher das deutſche Friedenswort. —

— «Auf Ritter denn, ſo führet die Herrn zur Ruh' hinein!
Die Wachen vor die Thüre! Mich laßt ihr hier allein!» —
Heinrich gebeut's. Sie gehen. Das Zimmer iſt ſchon leer.
Die Tritte ſchallen ferner; — nun hört man ſie nicht mehr.

Von ſeinem Stuhle ſpringet Heinrich mit Allgewalt;
Er ſtampft mit ſeinem Fuße; er hat die Fauſt geballt:
«Hab ich neun Jahr den Frieden, weh, Feinde, euerm Haupt!
Ich will euch Zinſen zahlen, wie ihr es nimmer glaubt!

«Ich will euch Ritter ziehen, wie's keine beſſern gibt;
Ich will euch Pfeiler bauen, dran euer Strom zerſtiebt;
Ich will euch wol zerſchmettern mit Berg und Felſenlaſt,
Wenn ihr den Pact beſchreibet und mir den Frieden laßt!»

Die Dämmrung ſteigt im Oſten, der Hof wird ſtill und rein;
Das Feuer ſank; die Kranken trug man ins Haus hinein;

Der Sturm legt ſich, der Himmel wird wieder frei und blau,
Im Bart der Wachen glänzet der friſche Morgenthau.

Die Boten kamen wieder. Der König unterſchrieb.
Die Ungarn ziehn von dannen, kein Mann, kein einz'ger blieb;
Die Boten und der Häuptling, ſie gehn ſo froh zurück:
Und Sonnenglanz beſtrahlet der Deutſchen Friedensglück.

Das Vogelschiessen zu Goslar.

Zu Goslar auf der Wiese, wie dort das Volk sich freut!
Die Mauern stehn geschlossen, der Wall ward fertig heut,
Bekrönte Thürme heben das Haupt so stolz empor,
Und sicher ruhn die Häuser nun hinterm Eisenthor.

Am Erlenbusche spielet der Knaben muntre Schar;
Wie tönt so laut ihr Jubel! Wie strahlt ihr Blick so klar!
Hier bei der Linde tanzen, das Antlitz sonnverbrannt,
Die stämmig hohen Burschen, die Mädchen aus dem Land.

Im kühlen Mauerschatten, die Brust nur halb bedeckt,
Ruhn bei dem Krug die Alten behaglich hingestreckt,
Sie reden miteinander und sprechen mit Bedacht
Zum Bruder, der vom Dorfe das Korn zur Stadt gebracht.

«Der König hat's verſtanden, er hat es gut gemeint,
Laßt jetzt den Wenden kommen und jeden andern Feind!
Wenn Ungarn wiederkehret, gewendet iſt das Blatt,
Der Bürger ſchützt den Bauern in einer feſten Stadt.

«Zeigt dann der Feind den Rücken nach eitelm Sturmeslauf,
Wir ſtürzen aus den Thoren, wir fallen muthig drauf, —
Und keiner ſoll entkommen, deß bin ich wahrlich Bürg'!»
So ſpricht mit ſtolzem Muthe der Bürger Meiſter Jürg.

So hören's alle freudig und ſie begreifen's froh;
Sie ſpringen auf vom Boden mit kräftigem «Hallo!
Nach guter Ruheſtunde ein friſcher Tagesſchluß!»
Sie wollen ſich noch zeigen im Wurf, im Armbruſtſchuß!

Und Bolz um Bolzen ſchwirret ans Ziel mit raſchem Flug.
Da ſchau! Was naht vom Zwinger? Ein bunter Reiterzug!
Herr Heinrich iſt es ſelber, die Gattin iſt dabei,
Mit ihr drei ſüße Kinder, wie Knospen friſch im Mai.

Am Teiche bei den Weiden hält an der Reitertroß.
Der König kommt geritten auf ſeinem weißen Roß;
Der Bürger ſchaut erhoben des Herren Huld und Gunſt,
Und daß er was will ſehen von ihrer Waffenkunſt.

Im ſelben Augenblicke tönt fern ein Luſtgeſchrei,
Die muntern Jungen ſpringen in hellen Haufen bei;
Seht! Was die erſten ſchleppen, — die Müh' iſt nicht gering: —
Es iſt ein junger Adler, der ſich im Garne fing.

Der König ſieht's mit Lachen; er winkt heran und ſpricht:
«Das kommt ja wie gerufen und beſſer paßt es nicht!
Knüpft hoch dort an die Tanne das Thier! Den, der es trifft,
Will fürſtlich ich belohnen mit einer reichen Gift.»

Wie das nun ſchwingt und klettert hinan den ſchlanken Baum!
Die Unterzweige ſinken rings in den Wieſenraum;
Der Vogel wird gebunden; da flattert er einher.
Wer iſt der beſte Schütze? Wer will ihn treffen, wer?

Die Armbruſt iſt geſpannet, der Bolzen wird geſchnellt;
Wol mancher Schuß verirret hinaus ins offne Feld.
Der Adler flattert müde und ſehnt ſich nach dem Aſt:
Da ſtieben weiße Federn, da ſtürzt herab die Laſt.

Friſchmuth, der junge Kämpe, der hat den Schuß gethan.
Der König rufet freundlich den Schützen ſich heran:
«Dein Schuß hat mir gefallen, ſo ſchenk' ich dir den Baum
Und rundum tauſend Schritte dazu vom Wieſenraum!

«Sei du der Schützenkönig bis in das nächste Jahr;
Da soll sich wieder sammeln zum Schuß die Bürgerschar;
Jed' Jahr der beste Schütze wird König wie du heut,
Und bis in ew'ge Zeiten sei euch das Fest erneut!

«Und habt ihr keinen Adler, den Vogel nehmt von Holz,
Lernt straff die Sehne spannen, und treffen lehrt den Bolz;
Bin ich dann fern vom Lande, mir weiht ihr einen Schuß
Und denkt des Herrn und Königs, der für euch sorgen muß.

«Damit ihr nun zu Segen und Wohlsein mehr erstarkt,
Geb ich zum Freudenfeste euch einen freien Markt;
Kaufleute, ferne Krämer send' ich dem Städtlein zu,
Die bringen gute Waffen und Zeug für Kleid und Schuh.

«Bei Thätigkeit und Fleiße mehrt sich des Bürgers Schatz;
Ich mache Goslar heute auch noch zum Stapelplatz;
Erwerben sollt ihr, mehren, gerechtes Gut durch Kauf,
Dann baut ihr von den Schätzen euch Kirch' und Rathhaus auf.

«Ihr hebt zum Dank die Hände und kreuzt sie auf der Brust:
So steht mir stark zur Seiten, bleibt fest in Leid und Lust!
Ein Volk, dem Herrn und Fürsten in Lieb' und Treu vereint,
Ist doch das beste Bollwerk dem Unglück und dem Feind!

Digitized by Google

«So ſchnür' ich um die Länder den feſten Städtegurt;
Schon blühen Hamburg, Halle, das herrliche Erfurt,
Freundlich erſteht Nordhauſen, das liebe Quedlinburg
Und Wittenberg und Meißen, Gronau, auch Merſeburg.

«Die Städte ſollen wachſen, die Burgen rings im Land,
Dem treuen Bürger Freude, dem Feind ein Widerſtand,
Gott ſoll uns das verwalten, was ich bis heut erdacht:
Die Freiheit ſoll er ſchützen, die ich fürs Volk erdacht.

«Nun gute Nacht, ihr Männer!» ſpricht er, und «Heinrich hoch!»
Schallt es aus jedem Munde. Ein fröhliches Gewog
Umdrängt ihn und Mechtilden. Die ſieht das Volk beglückt
Und hat die ſchönſte Thräne im milden Aug' zerdrückt.

Das war für tauſend Jahre ein guter Lebenskeim.
Die Königsleute reiten mit ſel'gem Herzen heim;
Sie hören bis zum Schloſſe des Feſtes Klang und Braus,
Bis daß die Glocke tönet, die ruft zur Ruh' nach Haus.

Die Armbruſtſchützen ſtellen ſich an in Reih' und Glied,
Zwei muntre Meiſter blaſen ein frohes Abendlied,
Ein alter Kamerade friſch auf die Trommel ſchlägt,
Dem folgt der Schützenkönig, der ſtolz den Adler trägt.

Trara! Juchhe! Juchheisa! Wie das so herrlich klingt!
Wie froh der Kinder Völklein zu beiden Seiten springt;
Auch Bursch und Dirnen schreiten daneben Arm in Arm,
Und manchem treuen Alten wird's tief im Herzen warm.

Am fernen Horizonte stieg längst der Mond empor;
Der Schützenzug verschwindet jetzt hinter Wall und Thor.
Still liegen Burg und Thürme. Verstummt ist jeder Schall,
Und Gottes Friedensmantel bedeckt das weite All.

Die Hochzeit der Tochter.

Vom hohen Schloß die Flagge grüßt froh ins Land hinein,
Vom Thürmlein tönt die Glocke und klingt so klar und rein;
Aus der Kapelle ſchallet der Orgel ſanfter Klang,
Begleitet lieblich drinnen der Prieſter Feſtgeſang.

Der Biſchof vom Altare ſtimmt in den Feſtaccord
Und ſpricht dem neuen Paare der Kirche Segenswort:
«Gott ſoll euch glücklich halten und mehren das Geſchlecht,
Dich, edle Braut, Gerberge, dich, Herzog Gieſelbrecht!»

Sie ſtehen auf vom Kiſſen und nahn dem Baldachin,
Wo Heinrich und Mechtilde andachtverſunken knien;
Herr Gieſelbrecht in Thränen ans Vaterherz geſchmiegt:
«Du haſt zum andern male auf ewig mich beſiegt.

«So bleibet Lotharingen des deutſchen Landes Zier.
Aufblüht mein Herzogswappen im großen Reichspanier,
Gerberg', die Königstochter, iſt mir das beſte Lehn;
Nun ſoll in Doppeltreue ein Sohn am Thron dir ſtehn!»

Aus den geſchmückten Stühlen tritt an der Zeugen Schar,
Sie küſſen beide Gatten und ſchreiten Paar bei Paar;
Sie wandeln durch des Gartens reichblühnden Blumenflor
Und in des Schloſſes Hallen durchs hochgewölbte Thor.

Erſt ſtehn ſie in den Niſchen, dann geht es in den Saal,
Da winkt auf eichnen Tiſchen ein reichgedecktes Mahl;
Am erſten Ehrenplatze ſitzt Bräutigam und Braut
Und neben ihm die Mutter, bei ihm der Vater traut.

Tief in des Saales Runde, weit in den Säulenbau
Sitzt in gemiſchter Reihe der Ritter mit der Frau,
Die Herzen glückerhoben, die Augen Licht und Glanz,
Flicht ſich aus Lieb' und Treue ein ſchöner Menſchenkranz.

Als Würz dem frohen Mahle manch guter Spruch erklingt,
Der allen in dem Saale tief in die Seele dringt:
Mit glühndem Angeſichte ein Graf hebt den Pokal:
«Hoch! alle edeln Frauen! Ein Hoch dem Weib der Wahl!»

Das wird ein Wort des Jubels, das widerhallt im Kreis,
Begeiſtert hört's der Jüngling, gerührt ſpricht's nach der Greis;
Der Bräut'gam blickt's zur Gattin: «Du biſt mein Glück, mein Schmuck!»
Die Aeltern auch bekräft'gen's mit warmem Händedruck.

Und Heinrich ruft: «Ihr Männer! Dem Worte gebt ein Ziel!
Beginnt zur Ehr' der Frauen ein heitres Waffenſpiel!
Im Hof ließ ich bereiten von blankem Sand die Bahn,
Die Frauen mögen ſchauen hinab vom Schloßaltan!»

Turnieres Wärtel theilen den Wind, die Sonn' im Kreis,
Umſtecken ihn mit Fahnen, mit Kranz und grünem Reis;
Den Panzer, Schild und Lanze greift jeder Kampfgenoß
Und ſteigt aufs ſtahlbedeckte, federngeſchmückte Roß.

Sie reiten in die Schranken, ſie grüßen zum Balkon;
Sie ſtechen Kopf und Ringe; ſie theilen ſich und drohn. —
Hart brauſen zwei zuſammen zu ſchwerem Lanzenſtoß,
Die Waffe bricht in Stücken, der Mann bleibt tadellos.

Die Frauen ſchaun erröthend, wie ſtolz ihr Ritter fliegt,
Ihr Buſen klopfet höher, da nun der ſtärkſte ſiegt;

Dem wird die blaue Schleife! Hoch weht ſein Federbuſch,
Und Pauken und Trompeten wirbeln den Siegestuſch.

Sie ſpringen von den Roſſen, die Freude hebt die Bruſt,
Sie ſchreiten nach dem Saale zu holderneuter Luſt.
Die Sonne ſinkt, die Kerzen ſind ſtrahlend angemacht
Und Becher wird und Humpen neu voll hereingebracht.

Der König flüſtert leiſe ein Wort zum Tafelwart,
Der ſpricht: «Ich laß ihn kommen, der deines Winkes harrt!»
Im weißen Kleid mit Roſen ein Harfner tritt herein,
Der ſoll mit holden Klängen die Feierſtunde weihn.

O Liedeswort! dem Klange vermählt zu ſchönem Bund!
Da wird es ſtill im Saale, es ſchweiget jeder Mund;
Ernſt feierlich die Saite hin im Accorde ſchallt,
Daß ſie durch alle Herzen, durch alle Räume hallt.

«Groß iſt es und erhaben, den König anzuſehn,
Wenn löwengleich die Ritter geharniſcht um ihn ſtehn,
Wenn Stolz und Kraft des Thrones auf edelm Mannesmuth,
Auf Schwertern, Schild und Lanzen des tapfern Heeres ruht.

«Und herrlich iſt's, wenn ſicher ſich wiegt des Reiches Aar
Hoch über Haus und Thürmen auf freier Bürgerſchar,

Wenn alle freudig drängen und finden Schutz und Ruhm
Beim treuerprobten Herrſcher vom ſtarken Königthum!

«Doch ſchöner blüht im Leben ein andrer Blumenſtrauß,
Der allen Menſchen duftet und ſchmücket jedes Haus:
Er quillt aus jedem Fenſter hinaus ins Sonnenlicht,
Wo Zucht und ſchöne Sitte die ew'gen Kränze flicht.

«Wo treue Gattenliebe die Epheuwurzeln ſchlägt,
Wo edeln Mannes Stärke das Weib zum Himmel trägt,
Wo ſüße Frauenmilde dem Mann den Tag verſchönt
Und ſeine beſten Thaten mit heißem Segen krönt.»

Und leiſer wiegt die Stimme ſich auf dem Saitenton:
«O göttlich! ſchmückt die Liebe den hohen Fürſtenthron!
Strahlt dort ihr Stern dem Lande und hält die Völker gut
Und leiht der Tugend Stärke und gibt der Treue Muth!

«Dürft' ich den Blick erheben, ich ſäh' ein Doppelpaar,
Eins, das ſeit langen Jahren der Menſchen Freude war,
Ein andres im Beginnen, das treu und ſinnig ſtill
Im Glanze edler Ritter die Menſchheit ſegnen will!»

Noch leiſer wird das Singen, man hört das Beten kaum:
«O ſegne, die ich meine, du Herr von Zeit und Raum!»

Die in dem Saale ſteigen vom Stuhle ſacht empor;
Das Lied dringt durch zum Himmel, es betet Herz und Ohr.

Und aller Blicke lenken ſich ſtill nach Heinrich hin,
Dem iſt ans Herz geſunken Mechtild, die Königin;
Der Sohn kniet bei Gerbergen, — die fühlen's wol zumeiſt!
Und durch die Räume ſchreitet der ew'ge gute Geiſt.

Digitized by Google

Die Heerschau.

Im Hintergrund die Feste mit Thurm und Wall bekrönt;
Im Felde Reitermaſſen, davon die Erde dröhnt,
Die wogen auf und nieder, Galop und Schritt und Trab;
Der König hält am Hügel und ſchaut aufs Heer hinab.

Dort ſchwärmen leichte Haufen, hier ſammelt ſich ein Zug, —
Hier brauſen ſchwere Scharen hinan den Plan im Flug;
Nun ſchwenken ſie zur Linken, jetzt ſtoßen ſie nach rechts,
Voran die grauen Führer, die Helden des Gefechts.

Am Berge ſtehn die Schützen, all wie aus Einem Guß.
Die üben ſich im Wurfe und in dem Armbruſtſchuß;
Hinauf mit kühnen Sprüngen durch Gräben, über Stein
Geht's zwiſchen Schlehenhecken jetzt in die Schlucht hinein.

Hinab am andern Hange, als wenn ein Bergſtrom quillt,
Drängt ſich's in Fußvolkshaufen mit Lanze, Schwert und Schild;
Das fliegt mit ſtolzen Schritten, das ſtürzt mit Felsgewalt! —
Mit mächt'ger Donnerſtimme gebeut der Hauptmann: Halt!

Sie ſtehn. Mit flachem Schilde bedecken ſie die Stirn,
Ob ihren Häuptern wölbend die ſichre Eiſenfirn;
Die breiten Schwerter flammen wie Schlangenzungen aus,
Die ſchweren Schilde klirren, als gält' es blut'gen Strauß.

Jetzt die Trompete ſchmettert ins Feld den heitern Gruß,
Und ordnet Heeresſäulen und richtet Reih' und Fuß,
So weit das Auge ſchauet ſieht's Haufen, Streifen, Reihn,
Die Waffe bei der Waffe, die Fahnen mittenein.

Die ſtolzen Roſſe wiehern vor friſchem Kampfesmuth,
Die Ritter ſitzen ruhig, im Herzen Kraft und Glut,
Die Völker mit erhoben ſchlachtfröhlichem Gemüth
Verkünden aus den Blicken, was in der Seele glüht.

Dies Meer von Helm und Panzer, dies Feld voll Schild und Speer:
Das deutſche Volk in Waffen iſt es, das deutſche Heer!

Heinrich mit ſtarken Armen erhob den Heeresbann,
Da kamen Herr und Knechte zuſammen, Mann zu Mann.

Der Bauer bracht' den Burſchen, der Bürger ſtellt den Sohn,
Aufſtieg die Herzensmauer lebendig um den Thron;
Der Herr gab den Gedanken, das Volk die ganze Kraft,
Da wuchs empor voll Stärke dies Heer der Ritterſchaft.

Im hehren Heldenkreiſe ſpricht Heinrich aus das Wort:
«Zieh denn hinaus zum Kampfe, mein Volk, mein Ehrenhort;
Prüf deine jungen Schwingen, du deutſcher Königsaar,
Und kehre heim in Frieden aus Noth und aus Gefahr.»

Die Heeresführer fliegen fort mit des Königs Gruß;
Wie thaugelöſt' Eisſchollen ſetzt ſich der Strom in Fluß,
Stets neu und neu ein Streifen aus weiter Ferne blinkt,
Bis nun im dunkeln Berge die Abendſonne ſinkt.

«Beſchirme unſre Brüder, du ernſte, finſtre Nacht;
Verbrauſe wie ein Wetter, du ſchwere Freiheitsſchlacht!
Erſcheine, Tag des Sieges, im goldnen Sonnenglanz
Und bring' die Helden wieder im friſchen Eichenkranz!» —

Die Probeflüge des Adlers.

Wenn ſich der Adler fühlet, entſchwingt er ſich dem Neſt
Und prüfet ſich im Fluge. Sind ſeine Schwingen feſt,
So zieht er weite Kreiſe durch Berg und Thal und See,
Vom tiefen Wieſengrunde bis in des Gletſchers Höh'.

So that's der deutſche Adler. Er flog nach Böhmens Gaun,
Da herrſcht als falſche Schlange die liſtigſte der Fraun;
Empor hielt ſie das Scepter durch Schrecken, Angſt und Mord
Und brach dem Deutſchen Reiche das eidverbürgte Wort.

Da ihr erſchien der Rächer, floh ſie von ihrem Thron;
Starkarmig nahm die Zügel des Landes beſſ'rer Sohn:
Mit frommem Sinne Wenzel ſchwur uns den Lehenseid,
Und ganz war nun vollendet des Reiches Einigkeit.

Kaum ward es Ruh' im Lande, da hob ein wilder Wolf
Entlang des Reiches Grenzen, vom ſichern Havelgolf
Bis weit hinauf zur Elbe das wüth'ge Haupt empor:
Sein Hauptneſt war Stadt Lenzen, die Höhle Brennabor.

Der Adler ſchoß hinüber. Da er das Thier erblickt,
Hat er mit ſcharfen Klauen den grimmen Feind erſtickt;
Er riß den Wolf in Stücken voll Kraft, in kühnem Muth
Und hat das Land verwahret vor Raub und Mordes Wuth.

Als Schlang' und Wolf bezwungen brach aus ein blut'ger Brand
Im Dänenland, im Norden, am kalten Oſtſeneſtraud.
Wer ließ die Flammen lodern? Ein Adler vo der See
Trug glühnde Feuerbrände ins Reich, die Noth, das Weh!

Gorm hieß der arge Kämpe, der Dänen König war's,
An dem ſich mußt' bewähren die Kraft des deutſchen Aars.
Der Adler ſtieß den Räuber empört aus Holſteins Forſt
Und bannt' ihn feſt am Sunde in ſeinen Inſelhorſt.

Dann ſchlug er mit den Schwingen der Zwietracht Flammen aus,
Verſenkte in die Aſche den Kern zum ſchönſten Strauß:
Vom holden Segensbaume, der herrlich blüht daheim,
Legt er in guten Boden des Chriſtenthumes Keim.

Das heil'ge Wort ſchlug Wurzeln und brachte edle Frucht,
Bald prangt im Blütenhaine der Zweig mit goldner Wucht;
Das deutſche Land beſchirmend erſtieg der Wald ſo hoch,
Daß friedenvoll und ſicher der Adler heimwärts flog.

Still ward's im ganzen Reiche; ja, Fried' und Ruhe ward's,
Der Adler ſchaute wachend hinaus vom alten Harz;
Er hat die Kraft erprobet in rüſt'gem Sturmesflug
Und ſtärkt die Flügelſehnen zu neuem Siegeszug!

Digitized by Google

Der verweigerte Zins.

Soll ſie noch länger dauern, des deutſchen Volkes Schmach?
Vom neunten Friedensjahre iſt heut der letzte Tag!
Schon wieder kam der Bote vom Feind aus Ungarnland
Mit ſchnöder Hand zu heiſchen der Knechtſchaft Zins und Pfand.—

Schwer hat durch Nebelwolken die Sonne ſich enthüllt;
Im Schloß iſt reges Leben, der Schloßhof iſt gefüllt:
Die deutſchen Ritter flogen herbei von Süd und Nord,
In Ehrfurcht zu vernehmen ein königliches Wort.

Schaut hin! Mit finſtern Mienen, die Fauſt ſo krampfgeballt,
Zorngluten unterdrückend im Herzen mit Gewalt,
Blickt an ein Mann den andern und fragt mit Ungeduld:
„Wird Deutſchland länger raſten in des Magyaren Schuld?“

Jetzt, wie ein plötzlich Rauſchen im Wald durch Buſch und Baum,
Geht ein bewegtes Drängen hin durch des Schloßhofs Raum;
Mit Fürſten und mit Grafen, die Stirne ernſt und kraus,
Das Auge feuerblitzend, tritt Heinrich aus dem Haus.

Er trägt den Helm mit Federn, den Rock von Eiſenband,
Die großen Ritterſporen; er tritt zum Treppenrand,
Zum Haus weiſt er hinüber: «Dort zecht der Feind Magyar,
Der uns neun volle Jahre Spott, Schmach und Schande war!

«Sollt' ich noch länger zahlen den ſchmählichen Tribut?
Sollt' er wol fürder ſaugen des Reiches Herzensblut?
Er zehrt die letzte Nahrung, er nimmt den letzten Schweiß,
Er raubt die Kirchengüter, gibt unſre Hand ſie preis.

«Nein! Nein! Ihr tragt nicht länger der Knechtſchaft Pein und Schmach!
Wohlan! ihr deutſchen Männer! Es naht der Rache Tag!
Aus heißen Schlachten lohe das blut'ge Morgenroth:
Ihr Ritter! meine Loſung heißt: Freiheit oder Tod!»

Ein Blitz zuckt in die Berge, ein ſchwerer Donnerfall,
Aus Felſenthal und Klüften kracht auf der Widerhall:

Des Königs Worte zünden durch Panzerſtahl und Erz,
Und heil'ge Flammen glühen tief in der Männer Herz;

Und hoch empor zum Himmel die Mannesrechte fährt,
Die andre ſchüttelt raſſelnd das tapfre Sachſenſchwert;
«Du, Herr und Gott der Völker, vernimm der Männer Schwur,
Vertilgt ſei von der Erde des Feindes letzte Spur!»

Heraus vom andern Flügel jetzt die Geſandtſchaft tritt;
Die Deutſchen ſtehen trutzig, ſie weichen keinen Schritt:
Wild ſchauen ſie, verwegen, dem Feinde ins Geſicht,
Der kam als ſtolzer Kläger, nun geht er ins Gericht.

Ihm wird im Ritterſaale des Tages Loſung kund,
Da liegt auf einem Teppich ein kahler, kranker Hund.
«Vorbei ſind die neun Jahre!» ſpricht Heinrich kurz und feſt,
Und wollt ihr heut' noch Zinſen, ſo nehmt dies Thier zum Reſt!»

Den ſtolzen Ungarnfürſten ſchießt ins Geſicht das Blut,
Mit wilden Zornesblitzen durchzuckt ſie Schmerz und Wuth;
Sie fahren nach den Schwertern, ſie ziehn die ſcharfe Wehr,
Doch übermächtig ſtehen die Ritter um ſie her.

Die weiſen racheglühend hin auf die offne Thür:
«Hinaus, mit Schwert und Lanze zahlt ſich der Zins hinfür!»
In ſchweren Racheſchwüren, den Blick voll Falſch und Tück',
So ziehn die Abgeſandten ſich zornergrimmt zurück.

Die Ritter bilden Gaſſe vom Saal bis an das Thor,
Da ſtehen ſchon die Pferde, da ſpitzt das Roß das Ohr;
Fort, fort! daß keins der Thiere das Wort der Schmach vernimmt, —
Fort, fort! daß nicht die Rache mit auf den Sattel klimmt! —

— — Was blinkt die Sonne heiter! Was ſchaut der König froh!
Die Männerherzen flammen, ſie brennen lichterloh; —
Die Mär vom fahlen Hunde fliegt fort ins Land hinaus
Und Jubel und Begeiſtrung wogt hin von Haus zu Haus.

Der Knabe ſchwingt die Lanze, der Greis ergreift das Schwert,
Der Mann nimmt Helm und Panzer, der Knappe zäumt das Pferd.
Zum hocherhobnen Banner eilt freudig Mann zu Mann!
Nun Feind! nun Ehrenräuber! Wir ſtehn! So komm heran! —

Die Schlacht bei Merseburg.

Was braust und rauscht im Thale, — was drängt und rennt
und schwirrt?
Wildmuth'ge Rosse wiehern, und Stahl und Eisen klirrt;
Gewalt'ge Feindeshaufen entwinden sich der Nacht
Und spähen durch die Nebel, gerüstet für die Schlacht.

Wie, wenn dem Feuerberge der Lava Glut entquillt
Und sengend und verheerend zum Todesstrome schwillt —
Wie wenn Lavinen rollen, so fest und dicht geballt,
Brach ein des Feindes Wüthen fern aus dem Donauwald.

Bei Sachsens grünen Hügeln hält an das Ungarnheer,
Die weite Flur durchbrauset ihr wüstes Schreckensmeer;
Vernichtung deutschem Namen, so schnaubt es wuthentbrannt,
Todrache deutschem Adel, Erbknechtschaft deutschem Land! —

Die Morgenwolken ſteigen, die Nebel ziehn vorbei,
Die Bergesgipfel ſtrahlen, die Höhen werden frei;
Die deutſchen Haufen ſtehen den Hügelzug entlang,
Bereit den Feind zu grüßen mit wildem Schlachtgeſang.

Der König hält vorm Heere, verſunken in Gebet;
Der Biſchof mit den Prieſtern vor dem Altare ſteht,
Der zeiget allem Volke das Heil'ge, die Monſtranz,
Die weithin herrlich leuchtet im Morgenſonnenglanz.

«Die Sünden ſind vergeben, dem, der den Tod nicht ſcheut!
Fürs Vaterland zu ſiegen, zu ſterben gilt es heut!»
Und: «Heute oder nimmer!» ſchwört einzeln jeder Mann,
«Löſt ſich vom deutſchen Volke der Knechtſchaft Todesbann.»

Der König drückt dem Roſſe den Schenkel ein, den Sporn,
Er fliegt an alle Reihen heran in heil'gem Zorn:
«Ihr Gott geweihten Streiter! Heut iſt der hohe Tag,
Der Deutſchland vom Verderben errettet von der Schmach!

«Herbei! Der Fahnen Träger! — Das Banner ſchaut entrollt,
Den Engel mit dem Schwerte erblickt auf Blau und Gold,
Vor dem des Satans Wüthen zu Schanden ward und Spott,
Der ficht auf eurer Seite! Drum Muth! Mit euch iſt Gott!

«Erſchallet Schlachttrompeten! Braus auf Poſaunenklang!
Ins Feld, ihr leichten Scharen! Doch zähmt verwegnen Drang!
Lockt ihre Reiterhorden heran durch liſt'ge Flucht
Daß wir ſie dann erdrücken mit unſrer ganzen Wucht! — »

Dahin in kurzem Trabe, die Bruſt vom Schild gedeckt,
Den Fuß ſo feſt im Bügel, die Lanzen ausgeſtreckt
Brauſt fort der erſte Haufen, — verbreitend Weh und Noth,
Des Feindes Maſſen brechend durch Schrecken und durch Tod.

So trifft ſich lodernd Feuer und wilder Waſſer Flut,
Wie edeln Zornes Glühen mit blinder Feindeswuth.
Des Ungarnheeres Stärke wogt auf. Mit Kraft und Glück
Zieht ſich der deutſche Haufen ins große Heer zurück.

«Schließt dichter euch, ihr Streiter! die frechen Räuber nahn!
Deckt euch mit ſtarkem Schilde vor ſcharfem Pfeiles Zahn!
Steht eine Panzermauer! Ragt, wie ein Eiſenwall!
Die Schlacht iſt ſchon gewonnen, werft ihr den erſten Prall! »

Die Schilde wölben raſſelnd ein ehern Schirmedach,
Die Herzen ſchlagen muthig, die Augen blicken wach;

Aufſchwellen Feindes Wolken, zum Himmel wallt der Staub,
Doch wie ſie kreiſchend heulen, die Deutſchen ſtehen taub; —

Wie Blitz und Hagelſchauer fällt ziſchend Pfeil zu Pfeil,
Doch Deutſchlands Heeresmauer zerbricht nicht Speer, nicht Keil;
Wie Felſen ſtehn die Männer, wie Eichenwuchs, verſteint,
Und werfen doch Verderben und Schrecken in den Feind.

«Hinein in ihre Horden!» Schallt jetzt des Königs Wort:
Mit feſtem Schritte rücket des Heeres Mitte fort;
Ein kühner Flankenhaufen hat rechts ſich abgelöſt,
Der wie der Falk dem Geier in Feindes Weichen ſtößt.

«Glück zu! Ihr deutſchen Kämpfer! Ihr kennet euer Amt!
Hei! Wie die blanke Klinge gewaltig niederflammt!
Von wilderſchlagnen Feinden füllt ſich ſchon Feld und Ried!
Den Deutſchen ſoll man kennen, den groben Schlachtenſchmied!

«Du willſt dich wieder ſammeln, verruchter Feindesgraus!
Herbei ihr wackern Krieger zum zweiten blut'gen Strauß!
Herbei ihr tapfern Ritter, des Heeres ſtolzer Kern,
Und ſchmeißet ſie zuſammen mit Axt und Morgenſtern!

«Und wieder neue Haufen in blinder Kampfeswuth?
Und wieder frische Horden in ungebrochnem Muth?
So sammle dich zum letzten, o Sachsens Ritterschaft,
Und fall' auf sie mit Sturmes und Donnerkeiles Kraft!»

Jetzt bricht ein Eisenrechen in Feindes Heer sich Bahn,
Jetzt kehrt ein Eisenbesen den weiten Schlachtenplan!
Zum guten sichern Ende stürmt an der Hinterhalt
Und hilft die Ernte fällen und mähet mit Gewalt;

Die Garbe fällt zur Garbe, Mahd häufet sich bei Mahd;
Dann kommt die Aehrenlese der heißen Schlachtenthat! —
«Wie viel habt ihr erschlagen, ihr Männer ehrenwerth?
Wie viel hat's Roß zertreten? Wie viele fraß das Schwert?

«Ich seh's an Blick und Mienen: So sicher traf der Hieb,
Daß von viel tausend Feinden kaum Einer übrigblieb;
Dem Schelm ist widerfahren, was seiner Tücke frommt;
Es soll wol Jahre dauern eh' Ungarn wiederkommt.»

Horch auf! Trompetenstimme schallt durch die Abendluft,
Der König ist's, der jubelnd die Sieger zu sich ruft;
Vom Roß ist er gestiegen, er kniet und betet an:
«Du großer Gott im Himmel hast Herrlichstes gethan!

«Erſchlagen liegen Heere von deines Armes Wucht!
Sieg gabſt du deinem Knechte! Dem Volke laß die Frucht!
Jetzt, wo es alle Feinde männlich zu Boden warf,
Schenk ihm, o Herr, den Frieden, deß es ſo ſehr bedarf!»

Mit ihm die Sieger beten's. — Wohl ſinkt der ſchwere Tag.
Doch zittert durch die Zeiten fort der gewalt'ge Schlag; —
Held Heinrich hat gerettet des Landes Goldnes Vlies,
Vom ewigen Verderben das deutſche Paradies! —

Die Heimkehr der Sieger.

Durch frische, junge Tannen ein Reiterzug erglänzt,
Die Rosse und die Mannen mit Eichenlaub bekränzt,
Voran ein stolzes Banner in blauen Lüften wallt,
Das zeigt des Drachensiegers erhabene Gestalt.

Das sind die deutschen Ritter, die kehren aus dem Streit
Und geben ihrem König das frohe Heimgeleit;
Mechtild, zur Seiten reitend dem herrlichen Gemahl,
Empfing ihn schon mit Freuden, dort fern im Heinrichs-
thal.

Vorm Schloß und in dem Hofe ein frisch Getümmel wogt,
Da steht mit Maid und Knaben barhaupt der alte Vogt:
Daß Gott, der Schlachtenlenker, der Schutz und Sieg verlieh,
Den König lang erhalte, drum beugen sie das Knie!

Mit Horn und Paukenſchalle die Krieger ziehen ein;
Da ſtärkt man ſich am Brote, da labt man ſich am Wein.
Der Ritter gönnt ſich Ruhe im feſten, ſichern Wall,
Der Herr im warmen Schloſſe, der Knapp' beim Roß im Stall.

Mechtilde aber leitet den Gatten ins Gemach,
Wäſcht ihm die Striem und Wunde vom heißen Schlachtentag,
Hüllt ſeine müden Glieder ins weite Hausgewand,
Und ſetzt den Lieblingsbiſſen, den Labetrank zur Hand.

Und ſpricht: «Gott ſei geprieſen, der dich mir heimgebracht!
Ich hab' um dich gebetet, geweint ſo manche Nacht;
Nun iſt dein Werk vollendet, mit Ruhm und Sieg gekrönt,
Und herrlich wird dein Leben vom Dank des Volks verſchönt!

«Die Noth iſt überſtanden! Du ziehſt nicht mehr hinaus,
Ich darf dich treulich pflegen fortan im trauten Haus;
Du haſt ſo heiß gerungen und haſt ſo viel geſchafft:
Nun freu' dich am Erſehnten — und an der Kinder Kraft!»

Er ſpricht mit mildem Lächeln: «Wohl iſt mein Werk gethan:
Ich hab' mit Gunſt durchlaufen des Lebens Sorgenbahn;

Nach all den ſchweren Kämpfen wird es zur Ruh'
Zeit,
Denn Eines Menſchen Kräfte ſie reichen, ach!
weit!» —

Er drückt in ihre Hände ſein Glück in ſtummer Luſt,
Sein Haupt in ſel'gem Frieden ſinkt auf der Gattin B
«Wer hat wol auf der Erde ein treuer Weib wie meins
Er ſpricht: «Du Herzvertraute! Erzähle mir noch Eins!

Die ſonnverbrannte Stirne ſtreicht ſie und nimmt das Wo
«Du warſt mit unſern Kriegern zum Freiheitskampfe fort
Da hört ich fern im Walde, von einem frommen Greis
Der einſam in der Grotte Gott wohl zu bitten weiß.

«Ich ſaß daheim in Thränen, mein Herz war voll un
ſchwer,
Da ritt ich hin zum Grunde und bracht' ihm mein Begehr.
Gott ſollt' er für dich bitten, auf den ich ſtets gebaut,
Den Engel auch des Banners, der unſer Heer beſchaut.

«Der Eremit am Brunnen that einen guten Spruch:
Er ſprach: ‚Hör' auf zu grämen, geweint haſt du genug;
Zieht Michael, der Starke, mit unſrer Heeresmacht,
Wird er den Feind vernichten ſchon in der erſten Schlacht!'

«Mich faßt' es mit Entzücken. Ich sprach: Ist's, Vater! wahr,—
Kommt Heinrich heil als Sieger zurück mit unsrer Schar,
So soll mir deine Grotte auf ewig heilig sein;
Ich bau' darauf ein Kloster und nenn' es Michelstein!»

«Du hast gar wohl gesprochen!» entgegnet Heinrich mild;
«Ich will die Kirche schmücken mit Kelch und Heil'genbild;
Gern spend' ich hohe Gaben. Otto sei der Patron;
Muß einst der Vater scheiden, so leiht ihm Schutz der Sohn.»

«Ich wußt's», ruft sie mit Freuden, «daß dir das Wort gefiel!
Schon morgen bau' ich Pläne und denke rasch ans Ziel;
Sind Sims und Mauern fertig bis auf das Altarblatt
Soll es vollendet weihen Hanno von Halberstadt!»

Sie sieht im Geist schon steigen das Kloster mit dem Dom;
Von ihren Lippen fließet so süß der Rede Strom,
Mit holder, trauter Stimme fragt sie so mancherlei; —
Es mag ihm wol gefallen; er spricht so sanft: «Es sei!»

Noch viel hat sie zu künden, das ihre Brust bewegt,
Von manchem Wunsche reden, den sie im Herzen hegt,
Im trauten Worte lösen der langen Trennung Harm; —
Er schweigt so still, der Heinrich? Er schläft in ihrem Arm!

Er ſchläft! — Sie blickt ihm lange ins edle Angeſicht;
Die Thräne rollt zur Thräne, ſie ſtört den Schlummer nicht;
Sie winkt dem treuen Walter, der bettet ihn ſo ſacht;
Sie fleht auf ihren Knien zum ew'gen Herrn der Macht:

Der ſendet Engel nieder im Kleid von Sternenglanz,
Die ſchmücken ihn im Traume mit grünem Friedenskranz,
Die haben auch der Gattin zuletzt den Schmerz geſtillt
Und ſie zur Ruh' gebettet, die himmliſche Mechtild.

Digitized by Google

Der kranke König.

Zu Bothfeld auf dem Schloſſe, was iſt es ruhevoll,
Wo ſonſt aus allen Büſchen der Jubel laut erſcholl!
Die Jäger gehn ſo ſchweigſam, in Trauer folgt der Hund,
Und tiefe Grabesſtille liegt auf dem weiten Rund!

Der König ward getroffen von ſchwerer Krankheit Schlag;
Heut ließen nach die Schmerzen, es iſt der neunte Tag.
Die Kinder in dem Zimmer, die Gattin wartet ſein.
— Willſt du den Kranken ſehen, tritt auf den Zehen ein! —

Der bleiche Mann im Seſſel in Kiſſen wohl verwahrt,
Das Auge halb erloſchen, und grau und weiß der Bart:
Das wär' der König Heinrich! Der Schmuck von Volk und Heer,
Nun wie ein Laub verwelket! Ich kenne ihn nicht mehr!

Jetzt will er noch verſuchen vom Lehnſtuhl aufzuſtehn:
Sie helfen ihm ſo treulich, umſonſt! es will nicht gehn.
Er winket nach dem Fenſter; man trägt den Stuhl dahin;
Die milde Abendſonne erquickt ihm Herz und Sinn.

Mit ſchmerzvoll mildem Lächeln faßt er Mechtildens Hand
Und ſpricht mit matter Stimme: «Da liegt nun unſer Land,
Der Friede auf den Fluren, die Ruhe auf den Aun,
Der Segen auf den Feldern, die Eintracht in den Gaun!

«Den Anblick will ich ſegnen, der labet meine Bruſt,
Seh ich des Reiches Völker in Glück, in ſtiller Luſt;
Der Menſch ſitzt frei und ſicher in ſeines Gottes Schos;
Den Himmel ſchon auf Erden hat er! O glücklich Los!

So laß ich's dir, mein Otto! Nimm's einſt in treue Hut;
Ich kann in Frieden fahren. Mein Lebenstag war gut!
O ſelig, der dem Volke der Freiheit Glück erwarb,
Der in der beſten Liebe zum letzten fröhlich ſtarb!»

Die Sonne hat dem König so freundlich zugewinkt;
Der kranke Herr zum Schlummer zurück ins Kissen sinkt,
Umsorget von den Seinen! — —
Was ist es ruhevoll,
Wo sonst aus Berg und Thalen der laute Jubel quoll! –

Der Reichstag zu Erfurt.

Und ſinken ſchöne Tage, ſo ſteigt ein Abendroth:
Man denkt kaum an ihr Scheiden ſo lang die Sonne loht;
Iſt's auch kein Mittagsglühen, es iſt ihr Strahlenkranz
Voll ſanftem Wonneſchimmer, voll mildem Friedensglanz; —

Solang das Licht noch flimmernd bricht durch der Felſen Spalt
Und leiſe Strahlen zittern durch dunkelſtämm'gen Wald:
Der Menſch geht hin im Thale bei Nachtigallenſchlag
Und freuet ſich der Stunde. Es iſt noch immer Tag! —

Zu Luſt erwuchs und Wonne Otto, der Königsſohn;
Die deutſchen Völker wohnten ſo ſicher um den Thron;
Sie dachten, hoch am Tage ſei's noch, da Heinrich rief, —
Und doch war's ſpäter Abend, die Sonne ſank ſo tief.

Sie kamen All' zuſammen zu Erfurt in der Stadt,
Die friſchen, jungen Ritter, die alten, lebensſatt;
Die Einen mit dem König in Kampf und Sturm ergraut,
Die Andern, die zum erſten der theure Herrſcher ſchaut.

Da hört man tauſendfältig des Königs Ruhm und Lob,
Wie er aus Schutt und Staube die deutſche Krone hob,
Wie er zu Ehren führte, zum Sieg in heißer Schlacht,
Wie er die treuen Völker, ſtark, groß und frei gemacht.

Frug Einer dann den Andern: «Wer iſt im Reich, wie Er?»
Da wurden ihre Blicke trüb' und die Herzen ſchwer.
Wie Er, ſo ſtark iſt Keiner, ſo milde, weiſ' und gut,
Lebt auch im Sohne Otto viel von des Vaters Glut.

Im Kreiſ' fiel manche Thräne herab auf blanken Stahl; —
Da rauſcht es vor den Thüren, da thut ſich auf der Saal,
Und ſieh! der alte König, geſtützt von ſtarken Zwein,
Tritt mit dem Lieblingsſohne zum Kranz der Ritter ein.

Die ganze Volksgemeine erhebt ſich wie Ein Mann,
Gegrüßt von Mund und Händen ſteigt er zum Thron hinan;
Er heißt die Treuen ſitzen. Gelehnt an Seſſels Wand
Hat er das Auge ſinnend dem Himmel zugewandt.

« Schau ich vergangne Tage», — er ſpricht's — «ins Reich zurück,
Seh ich, Gott gab dem Volke den Segen und das Glück;
Vereint in ſeinen Kräften, geſchützt, verwahret iſt's!
Und was wir ſonſt vollbrachten, ihr Herrn und Freunde wißt's!

« Gott mag es auch erhalten, verwalten's tauſendfach!
Doch euers Königs Hände, ſie werden alt und ſchwach:
Wer ſoll die Zügel halten, wenn meine Seele geht?
Ein Leben iſt ein Lufthauch, ein Blatt, im Wind verweht!

« Schnell fliehen gute Stunden. Vergangne Zukunft naht,
Viel iſt noch zu vollenden, noch manche Mannesthat.
In meinem Sinn und Geiſte erzog ich euch den Sohn;
Ihn auf dem Thron zu ſehen, wär' meines Lebens Lohn!»

Der Sohn ſteht bei dem Vater in voller Jugendkraft,
Friſch, wie die blühnde Roſe, grad' wie ein Tannenſchaft:
Er gleicht in Stirn und Wange dem Könige zumeiſt,
Und will es wohl gerathen, erbt er des Vaters Geiſt.

So iſt kein Vorbeſinnen und kein Bedenken lang,
Die Männer nahn dem Throne in Jubelluſt und Drang,

Sie weihn dem Königssohne mit Freuden Herz und Hand,
Daß er dereinst als Sonne aufgeh' dem Vaterland.

Die Rechte hocherhoben sie schwören allzumal;
Der edle Königsknabe schaut glühend in den Saal.
Des Alten Auge leuchtet, verklärt strahlt sein Gesicht:
Durch Waldes Abenddunkel das letzte Sonnenlicht! —

Heinrich's Tod zu Memleben.

Den beſten Freund zu laſſen: es iſt ein bittrer Schmerz;
Das ſüße Kind zu geben: es bricht dem Mann das Herz!
Doch wenn nun Gatten ſcheiden, die treu ſich, wahr geliebt,
Iſt's eine Todeswunde, wie's keine tiefer gibt.

Dort aus der Unſtrut Wellen, wie bang, wie klagend hallt's,
Da ruht in Trauerbäumen die königliche Pfalz.
Der Himmel weint in Strömen. Die Sterne ſcheinen nicht,
Die Nacht drückt auf die Erde das kalte Angeſicht.

Im dichtverhangnen Zimmer, vom zweiten Schlag beſiegt,
Auf weißem Ruhekiſſen der König Heinrich liegt;
Die Gattin und die Kinder umſtehn ihn, ach ſo bleich,
Rings um des Kranken Lager die Großen aus dem Reich.

O ſeht, den ſanften Dulder! Er winkt, die Kinder knien;
Er will ſie Alle ſegnen, dann muß er heimwärts ziehn;
Mechtilde beugt ſich über an ſeines Bettes Rand,
Ergreift in heißen Zähren des Gatten kalte Hand.

Er ſpricht mit leiſer Stimme: «So bricht des Menſchen Leib!
Gott Dank! daß ich hinſcheide vor dir, mein treues Weib;
Wenn dich bei meinem Leben der Tod vom Herzen riß:
Ich hätte nicht ertragen der Tage Finſterniß!

«Nun iſt mir deine Thräne ein milder Himmelsthau;
Es lebt' auf dieſer Erde nie eine beſſ're Frau; —
So reich an Lieb' und Tugend, an Frömmigkeit und Ehr'
Iſt unter Gottes Sonne wol keine zweite mehr!

«Für alle Güt' und Liebe, o Gattin, habe Dank!
Du ſtützteſt mich in Treue, wo ich ermüdet ſank,
Du halfſt in ſchweren Nöthen mit Rath und Hülfe aus
Und machteſt einen Himmel aus meinem Erdenhaus.

«Wenn ich zu hohen Zielen mich einſt begeiſtert ſchwang,
Wenn nun ſo manches Große und Edelſtes gelang:
Du warſt dabei, du Gute! Dein Segen ſtand bei mir, —
Wenn ich die Welt beglückte, verdankt ſie's einzig dir!

«Dafür wird Gott Euch ſegnen! wenn ich nun ſcheiden
muß!» — —
Sie drückt auf ſeine Stirne des Dankes heißen Kuß,
Sie ſtürzt hin zur Kapelle zum Herrn, dem Gnadenhort,
Ob er den Gatten rette! — — Es war ſein letztes Wort.

Das Haupt in beiden Händen, gelöſt das ſchwarze Haar
Preßt ſie die glühnde Stirne feſt an den Steinaltar;
Die Ew'ge Lampe ſchimmert mit einem Streiflein Lichts,
Den Thränenſtrom verklärend des bleichen Angeſichts.

Da horch! Es iſt vergebens! Entſetzt ſpringt ſie empor,
Des Prieſters Klageſtimme hallt dumpf herab vom Chor,
Gedämpfte Glockenlaute erſchallen ernſt und ſchwer:
«Der Heinrich iſt verſchieden, der König lebt nicht
mehr!»

Sie ſteht wie eine Säule; die Hand entſinkt ihr matt;
Von ihres Lebens Baume verwehet Blatt um Blatt;
An ihrem Herzen ziehet des Wehes Centnerlaſt,
Der Schmerz thürmt auf wie Berge: doch hält ſie ſich
gefaßt.

Ins düſtre Sterbezimmer ſchwankt bebend ſie zurück;
Da liegt ihr ganzes Leben, da liegt des Herzens Glück!

Sie kniet zu ihren Kindern, verſinkt in tief Gebet
Und träumt ſich auf die Wege, wo ſeine Seele geht.

Sie dringt durch dunkle Wolken in Fluren, ſternenhell,
— Dort blinkt ein goldner Streifen, — da glüht ein Purpurquell, —
Auf hohem Stuhle ſitzet Gott Vater und der Sohn,
Geführt von Engelſcharen naht Heinrich ſich dem Thron;

Er kommt in weißem Kleide, das Antlitz Licht und Glanz,
Maria mit der Krone reicht ihm den Siegerkranz.
Die Engelſcharen ſchweben dahin in Wolkenreihn:
„Der Heinrich, ewig leben, ſoll er und glücklich ſein!“

— — Erwacht, küßt ſie die Kinder, den jüngſten wol zumeiſt
Im Quell der Gottes Gnade lebt unſers Vaters Geiſt!
So gebt dem Herrn die Ehre! Geprieſen, was er thut,
Bis wir die Ruhe finden im heil'gen, ew'gen Gut. —

Des Reiches Große führen das Weib nun ſanft hinaus;
Die alten Bäume rauſchen ums ſtille Sterbehaus,
Der Himmel ſchwimmt in Thränen, die Unſtrut klaget ſacht,
Und auf der Erde ruhet die kalte, ſchwarze Nacht.

Unsterblichkeit!

Du, der um den Geschiednen die heiße Thräne weint,
Dem alles Glück verschwunden, die Welt verödet scheint:
O wolle dich getrösten, an dem, was überbleibt
Und überm Grabeshügel noch wirksam lebt und leibt!

Was wär' des Mannes Streben bis spät von morgens früh,
Dies Ringen voller Sorge, der Kampf durch Noth und Müh', —
Verlohnte sich's zu tragen dies kurze Erdensein,
Schlöss' nicht ein ewig Leben des Menschen Tage ein?

Was aus des Urborns Tiefe, je groß und herrlich stieg,
Erlöset sich im Tode zu einem ew'gen Sieg;
Frei schwebt der Lichtgedanke erhoben übers Leid:
Im Geisterhimmel lebet der That Unsterblichkeit!

Schau dort die goldne Wolke in Abendglühens Pracht;
Noch eine kurze Weile, so stirbt sie in der Nacht,
Doch nur, um frei am Morgen zu sprudeln frisch und hell
Hinab zu Strom' und Meere als lautrer Segensquell.

Bricht eines Baumes Krone in schwerer Jahre Wucht,
Gibt er der Muttererde zuvor die reife Frucht;
Im feuchten Waldesschose zerfallen Holz und Dorn
Zur Nahrung und zum Segen dem jungen Samenkorn.

Der Heinrich ward ein Same dem deutschen Vaterland,
Der treuen, guten Boden mit festen Wurzeln band.
Wie sproßten edle Keime voll Kraft von Gau zu Gau
Und trieben Lebensbäume hinauf ins Himmelblau.

— Gedanke! dessen Glühen umfasset licht und klar
In einem Augenblicke ein volles tausend Jahr,
Blick an dies frische Leben, das sich im Volke regt,
Ob man auch seinen König zur stillen Ruh' gelegt!

Rings um den alten Brocken, im Frühlingssonnenglanz
Mit Thurm und Mauerzinnen, von Burgen welch ein Kranz!
Wie sie sich weiter pflanzen von Berg zu Bergeshang,
Hinab die sanften Hügel den Fluß, den Strom entlang!

um jene Thäler, da er den Finken fing,
lfenfesten Städten, von Märkten, welch
waltend ſtarke Männer, die trotz der Ritterſc
ärten ihre Arme, erproben ihre Kraft!

Da glüht der Menſchen Seele empor zu Gottes Ru
Frei gehet um im Lande das milde Chriſtenthum
Und ſtellt auf Berges Höhen, in Thäler jugendgrün
Kapellen hin und Kirchen auf Säulen, ſchlank u

Es war in Heinrich's Geiſte, daß ernſt in Gott vert
Den Münſter hoch zu Strasburg Erwin von E
bach baut,
Daß Walther von der Weide in Kampf und Schr
klang,
Wolfram vom Eſchenbache das Lied der Minne ſa

In ihrem Thun und Denken, welch frommergebner Si
Geſchlechter zu Geſchlechtern trägt er durchs Leben hin.
Der Zeiten Falſch und Tücke dringt nicht bis auf
Grund,
Das Volk in ſeinen Tiefen iſt herz- und kerngeſund.

Doch — wenn aus fremder Erde ſteigt gift'ger Lüge Du
Den treuen Mann bethörend mit ränkevoller Kunſt,

Der Pfaff auf goldnem Throne, der Ablaßmönch ſo feiſt
Ermordet überwuchernd den freien deutſchen Geiſt, —

Wer mag das Volk erretten aus ſchauervoller Nacht?
Wer ficht mit ſtarken Waffen bedrohter Freiheit Schlacht?
Sind's Söhne jener Bürger, die Heinrich groß erzog; —
Sind's Enkel jener Ritter, damit er Rath einſt pflog?

So iſt's! Die ſteigen nieder in glühnder Kampfesluſt,
Der Acht trotzt ihre Stirne, dem Speer beut ſich die Bruſt;
Ins Netz der Liſt und Lüge haun ſie das erſte Loch
Und brechen todverachtend der Falſchheit ſchnödes Joch.

Wie kämpfſt du hoch und herrlich mit Feder und mit Schwert,
O Ulrich, Herr von Hutten, du Ritter treu und werth!
Du ſchlägſt ſo muthig Beide, Gewiſſenszwang und Wahn
Und brichſt der neuen Lehre gewaltig freie Bahn!

Vom Geiſter-Wartburgsthurme, Held Luther, Bergmannsſohn,
Sprichſt mit der Wahrheit Donner du allen Teufeln Hohn,
Gibſt Gutenberges Preſſen herab das Gotteswort,
Den Fürſten und den Völkern den echten Schutz und Hort!

So die Weisheit waltet, das Gute recht geb
Auch der hohe Priester der Schönheit nimmer
Paradiesesblüte der edeln Kunst erwacht
Strahlt in Erdenöde des Himmels Glanz und Pr

Das wahr der Geist erschaute und schön empfand da
Gibt Albrecht Dürer golden, treibt Vischer ein i
Und Lukas Cranach milde, wie sein Gemüth so rei
Legt's allen seinen Bildern tief in das Aug' hinein.

Die Kunst, das Handwerk blühen in Hütte und in
Was sie vereinigt schaffen, der Kaufmann bringt's hin
Die Fugger tief im Lande, die Hansa noch zur See,
Sie bringen's fern gen Süden und hoch in Nordens Sch

Hell glänzt am deutschen Himmel nun Stern und Sternenb
O, laßt uns feiernd rasten im herrlichen Gefild!
Laßt sie uns freudig segnen, die großen Ahn
alle,
Die Männer, die uns winken, in Heinrich
Ruhmeshalle!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

7 MAR 83

Digitized by Google

erlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

hriften von Moriz Carriere.

Aesthetik.

:e des Schönen und ihre Verwirklichung durch Natur, Geist und Kunst

Zwei Theile. Geh. 6 Thlr.

l: Die Schönheit. Die Welt. Die Phantasie.
eil: Die bildende Kunst. Die Musik. Die Poesie.

erk enthält die bleibende Errungenschaft der seit-etischen und kunstgeschichtlichen Forschung. All-ckelt es die Idee des Schönen, wobei das Er-Anmuthige, das Tragische, Komische, Humoristi-estimmt werden; es betrachtet das Schöne in der n der Geschichte, und erörtert das künstlerische Der zweite Theil ist den einzelnen Künsten ge-re Gesetze werden von den größten Meisterwerken er an ihnen geprüft, sodaß diese selbst eine an-d liebevolle Schilderung finden. Dabei geht der ht von den Voraussetzungen einer Schule, son-Thatsachen der Wirklichkeit aus, und steigt von kenntniß der Principien auf, durch die sie erklärt t werden.

:sen und die Formen der Poesie.

Ein Beitrag

osophie des Schönen und der Kunst.

literarhistorischen Erläuterungen.

Geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

und der Literaturgeschichte hat der Verfasser in eine Kunsttheorie aufgebaut, und so aus der schen Poesie die wissenschaftlichen Resultate ge-rstellung verbindet wissenschaftliche Gediegen-fälliger und verständlicher Form, daß in den n das Buch genußreiche Belehrung zu gewähren

Die Kunst
im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit.

Erster Band.

Die Anfänge der Cultur und das orientalische Alterthum in Religion, Dichtung und Kunst.

Geh. 3 Thlr.

Der berühmte Aesthetiker übergibt hiermit dem Publikum ein lange vorbereitetes Werk, wie seither weder in Deutschland noch anderwärts ein ähnliches vorhanden war. Es ist der erste Versuch, das gesammte Phantasieleben der Menschheit in seiner geschichtlichen Entwickelung zu schildern, alle Künste in ihrem Zusammenhang untereinander und mit dem fortschreitenden Leben der verschiedenen Völker darzustellen.

Nicht blos dem Künstler, Philosophen, Sprach- und Geschichtsforscher, sondern jedem Gebildeten bietet Carriere's neues Werk eine Fülle anregender Gedanken und umfassender Gesichtspunkte. Denn es zeigt, wie die Stimmungen und Ideen der Völker und Zeitalter in Bauten und Bildwerken, in Musik und Poesie Form und Gestalt gewinnen, und es betrachtet die Kunstschöpfungen als die Denkmale der Geschichte des menschlichen Geistes.

Religiöse Reden und Betrachtungen
für das deutsche Volk.

Zweite vermehrte Auflage. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

„Man wird nicht Unrecht behalten" — heißt es in Gersdorf's Repertorium — „wenn man diese treffliche Schrift, die ein recht ausgebreitetes Publikum zu finden verdient, mit Schleiermacher's «Reden über die Religion» und Fichte's «Reden an die deutsche Nation» parallesirt und ihr, wie diesen ihren Vorgängern, einen heilsamen Einfluß auf die Erhebung unserer Zeitgenossen zutraut. Denn sie faßt wie in einem Spiegel mit Geist und Kraft zusammen, was sich im Gebiete des Gedankens, der Naturforschung, der Geschichtserkenntniß, der Kunst, des Staats und der Kirche zu wahrem Gottesdienste herausstellte, als ein Gegengift gegen den Mammonismus der Zeit, der sich aus der Lehre eines wesenlosen Gottes und einer gottentleerten Natur folgerichtig gebildet hat."

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die bezauberte Rose.

Romantisches Gedicht

von

Ernst Schulze.

Illustrirte Prachtausgabe.

Mit Holzschnitten nach Zeichnungen

von

Friedrich Baumgarten.

Quart. Geheftet 5 Thlr. 10 Ngr. In Leinwandband 5 Thlr. 20 Ngr.
In Lederband 8 Thlr.

Die Verlagshandlung beabsichtigte schon längst, eine den hohen Anforderungen der Gegenwart in jeder Beziehung entsprechende illustrirte Prachtausgabe von Ernst Schulzes beliebter Dichtung „Die bezauberte Rose" zu veranstalten, und es gelang ihr endlich, in Friedrich Baumgarten die geeignetste künstlerische Kraft dafür zu gewinnen. Die Ausgabe wurde mit dem größten Aufwande von artistischer und typographischer Technik hergestellt: sie bildet in Wort und Bild ein harmonisches Ganze von gediegener Schönheit, das dem Büchertisch des elegantesten Salons zu werthvoller Bereicherung dienen wird.

Ernst Schulze's sinnige Dichtung gilt mit Recht als das vollendetste Epos der romantisch-lyrischen Gattung und ist jedenfalls dasjenige, worin das deutsche Volksgemüth seinen treuesten Ausdruck gefunden; deshalb wird sie stets ein Lieblingswerk der Nation bleiben.

„Die bezauberte Rose" ist außerdem noch in folgenden Ausgaben erschienen:

Octav-Ausgabe. Achte Auflage. Geheftet 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 10. Ngr. Mit Kupfern. Gebunden. 3 Thlr.
Miniatur-Ausgabe. Achte Auflage. Gebunden. 1 Thlr.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.